

Lamba



Life is
Drag



Drag ist Kunst, Drag ist vielfältig

Foto: Marie Dvorzak



Drag, das Thema dieser Ausgabe der LAMBDA, ist ein Spiegel unserer Community. Es mag nicht allen bewusst sein, aber Drag begleitet die österreichische LGBTIQ+ Community seit jeher. Das hieß dann früher eher Travestie, Tuntentum, oder einfach nur „sich in einen Fummel schmeißen“. Von den Cabarets der 20er Jahre bis zu den Drag-Brunches und Drag-Race-Viewings heute: Drag war immer da und wird uns immer erhalten bleiben. Drag ist Kunst und so vielfältig wie die Künstler*innen, die diese Kunstform betreiben. Mit den politischen und gesellschaftlichen Erfolgen der LGBTIQ+-Community ist auch ein Teil der Drag-Community in der Mehrheitsgesellschaft angekommen. Das ist eine gute Entwicklung.

Drag ist radikal queer, denn die Natur von Drag stellt althergebrachte Geschlechternormen in Frage. Es geht nicht mehr nur um eine Perücke und ein Kleid oder einen angeklebten Bart, es geht um Empowerment. Die ersten Schritte in Drag sind (wenn auch nicht immer sehr elegant) meist die ersten Schritte in eine größere Freiheit.

Drag ist politisch. Drag Künstler*innen sind der sichtbarste Teil unserer Community. Kaum eine Pride-Berichterstattung kommt ohne ein großes Bild einer Dragqueen aus. Diese Sichtbarkeit liegt nicht nur an den hohen Hacken und den Turmfrisuren. Drag steht für Selbstironie, Moderne, Offenheit und Selbstbestimmung. Alles Dinge, die unsere bierernsten Gegner von rechts hassen. Erst vor wenigen Wochen hat sich Viktor Orbán, Ungarns Quasidiktator und Posterboy der neuen Rechten, zu dem skurrilen Satz hinreißen lassen, wir würden „weniger Dragqueens und mehr Chuck Norris“ benötigen. In Österreich fand diese Ablehnung den Höhepunkt heuer bei der Störaktion gegen eine Kinderbuchlesung der Dragqueen Candy Licious. Diese Aufmerksamkeit von wichtigen Repräsentant*innen der Rechten zeigt uns was Drag als Kunstform heute bedeutet: Drag ist den Mächtigen ein Dorn im Auge, und das ist auch gut so.

Drag provoziert leider nicht nur engstirnige Menschen außerhalb der LGBTIQ+ Community. Viel zu oft höre ich ablehnende Stimmen über Drag, es würden ein schlechtes Licht auf die restliche Community werfen. Da muss ich immer wieder sagen: Es waren selten die angepassten Mitglieder der LGBTIQ+-Gemeinschaft, die unsere Welt verändert haben. Es waren queere Frauen*, Transpersonen, Fetischgruppen, offen schwule Aktivist*innen, Dragqueens, Migrant*innen, die Unangepassten eben, die unsere großen gesellschaftlichen Erfolge ermöglicht haben. Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft darf nicht Sinn und Ziel unserer Community sein.

Drag hat Erfolg. RuPaul's Drag Race ist eines der erfolgreichsten Franchise der TV-Geschichte, Conchita hat für uns der Song-Contest gewonnen, Tamara Mascara hat bei Dancing Stars mitgetanzt. Dragqueens sind erfolgreiche DJanes, Unternehmer*innen, Partyveranstalter*innen und Musiker*innen. Ich bin überglücklich, wenn queere Menschen durch eine zutiefst queere Kunstform auch ökonomisch erfolgreich sein können, aber mein Appell an die Community: Wenn ihr Drag liebt, dann schaut nicht nur Drag Race. Geht dort hin wo Drag herkommt! Schöne kleine Bühnen mit schlechtem Licht und Sound, aber großartigen Performer*innen. Unterstützt hier eure lokalen Queens und kauft Tickets für Shows oder folgt ihnen zumindest auf Social-Media. Ich verspreche es lohnt sich!

Drag ist auch aus der HOSI nicht wegzu-denken, viele unserer Aktivist*innen machen Drag, in der Jugendgruppe gibt es gelegentlich kleine, selbst organisierte Shows, wir bieten eine Bühne für Drag-Kollektive wie „Haus of Lipstick“ und arbeiten mit Drags auf allen Ebenen zusammen. Queerness und Drag sind untrennbar miteinander verbunden und so wird der Kampf für eine Gesellschaft frei von Hass auch heute noch in High Heels geführt. Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre dieser LAMBDA. 👑

Peter Funk

Generalsekretär

Aus lesbischer Sicht

We're all born naked, the rest is drag (Wir werden alle nackt geboren, der Rest ist Drag/Verkleidung) ist ein relativ bekannter Ausspruch der amerikanischen Dragqueen RuPaul. Wenn es jedoch so einfach wäre und sich diese pseudo-weisen Worte als Grundsatz der Geschlechterkultur durchgesetzt hätten, dann wären die letzten Wochen in der österreichischen Medienlandschaft deutlich entspannter gewesen. Leider ist es aber noch immer so, dass viele, und unter ihnen in der Community einst zutiefst respektierte Menschen, der Meinung sind, das biologische Geschlecht bedinge alles.

Wenn ich mir die bunte Mischung von Gäst*innen mittwochs beim LesBiFem-Abend anschau, bin ich sehr froh darüber, dass diese Frauen und nicht-binären Personen ein ganz anderes Bild darstellen. Am Mittwoch vereinen sich die unterschiedlichsten Darstellungen und Performances, die in irgendeiner Weise mit Frau und/oder lesbisch sein in Verbindung stehen: Das Bild der Butch mit kurzen Haaren und „Männer“-Klamotten, die langhaarigen It-Girls, bei denen einem die fetten Markennamen auf den Klamotten mehr ins Gesicht springen als alles andere, die Unauffälligen, die auf der Straße oft als hetero gelesen werden, die Punks und Hippies, und alle, die in keine Kategorie so recht reinpassen. Jede* sagt mit dem eigenen Aussehen etwas aus, und keine* davon könnte man auf ein lesbisches oder weibliches Stereotyp reduzieren – und das ist auch gut so!

Wie man auch im Jahr 2022 noch auf die Idee kommen kann, dass es notwendig sei, Menschen aufgrund eines vermeintlichen biologischen Geschlechts in Kategorien zu stecken und diese dann politisch nutzen zu wollen, ist mir schleierhaft. Die LesBiFem-Gruppe schaut auf eine (als Lesbengruppe teils) durchwachsene aber doch trans-inklusive Geschichte, und die aktuellen Gäst*innen zeigen, dass eine Aufspaltung in biologische Geschlechter (unabhängig davon, dass es eine Vielzahl von Varianten der Geschlechtsmerkmale gibt) weder gewünscht noch sinnvoll ist. Die vereinende Erfahrung der Besuchenden des LesBiFem-Abends ist geprägt von den patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft, die oft in verschiedene Formen von Gewalt münden. Wir brauchen im Angesicht dieser Zustände keine Vereinzelung, damit jede* mit ihrer Erfahrung allein bleibt. Was wir sehr wohl brauchen, ist einander mit Solidarität zu begegnen und das gemeinsame, empathievoll Führen von Kämpfen – und nicht zuletzt Community-Räume, in denen auch der Spaß im Vordergrund stehen kann. Eine Drag Show am LesBiFem-Abend ist deshalb auch ein längst überfälliges Projekt. 🍷

Lisa Hermanns

LesBiFem-Referentin

Foto: Marie Dvorzak



Die rück- ständigen Ansichten mancher Menschen

Warum wir uns diese
nicht zu eigen machen
dürfen

Mutwillige Ignoranz



Das Gesundheitsministerium und Minister Johannes Rauch wiederholen beim Affenpocken-Management alle Fehler von Corona

Wir haben eh nur so ca. 135 Fälle. Also, hatten wir noch gegen Ende Juli/Anfang August. Inzwischen sind wir bei ca. 200 (Redaktionsschluss der LAMBDA, also Mitte August). Nein, nicht Corona-Infektionen, die sind nicht plötzlich auf so niedrige Zahlen zurückgegangen, sondern die neu auftretenden Affenpocken. Womit offensichtlich ist, wie schnell sie sich verbreiten. Mit möglicherweise verheerenden Folgen, wenn man sich international umsieht: Die USA hatten Mitte Juni selbst noch landesweit rund 135 Fälle, also so wie wir vor kurzem, doch keine zwei Monate und mehrere tausend Fälle später haben mehrere Bundesstaaten den Notstand wegen der Affenpocken ausrufen müssen.

Man könnte daraus ja lernen, wenn man denn wollte. Gesundheitsminister Johannes Rauch aber meinte noch Anfang August, wir hätten eh so wenig Fälle in Österreich. Und von dieser mutwilligen Ignoranz ist das gesamte Affenpocken-Management des Gesundheitsministerium geprägt. Wir haben das enorme Glück, anders als bei Corona, dass es bereits einen gut wirksamen und erprobten Impfstoff gegen die Affenpocken gibt, nämlich den klassischen Pocken-Impfstoff. Also, wir könnten dieses Glück haben. Haben wir aber nicht. Denn das Gesundheitsministerium hat sich der gemeinsamen Beschaffung dieses Impfstoffs über die EU angeschlossen, wovon Österreich nur rund 4.400 Impfdosen bekommt. Davon können aber nur Labormitarbeiter*innen geimpft werden, die selbst mit dem Virus zu tun haben, und solche Personen, die selbst einen Risikokontakt mit einem bereits infizierten Menschen hatten (da wirkt der Impfstoff nämlich immer noch). Wer sich sonst impfen lassen will, etwa zur Vorsorge? Hat in Österreich Pech gehabt.

Dabei ist es nicht die Schuld von Rauch, dass Österreich zu wenig Impfstoff über die EU bekommt. Sehr wohl ist es aber seine Verantwortung, dass Österreich keinen zusätzlichen Impfstoff kauft. Deutschland hat etwa, zusätzlich zu seinem Kontingent aus der EU, 100.000 Impfdosen bestellt – im Verhältnis zur Bevölkerungszahl müssten das bei uns also etwas mehr als 10.000 sein. Mit anderen Worten: Wer sich schützen will, wird allein gelassen. Kein Wunder, dass in den Sozialen Medien immer häufiger Menschen posten, dass sie sich ihre Affenpocken-Impfung im Ausland geholt haben. Da fragt man sich, wozu Ös-

terreich überhaupt einen Gesundheitsminister braucht, wenn seine einzige Kompetenz darin besteht, die EU-Bestellung hier verteilen zu lassen.

Er schafft es ja noch nicht einmal, für ordentliche Aufklärung zu sorgen. Es gibt keine Informationskampagne des Ministeriums, die die Risikogruppen erreichen könnte. Die Informationsmaterialien, die es gibt, sind in medizinischer Fachsprache aufbereitet und – wieso sollte man auch aus Corona gelernt haben? – natürlich nur auf Deutsch vorhanden. Da ist es nur noch das sprichwörtliche Tüpfelchen auf dem i, dass Minister Rauch selbst falsche Eindrücke erweckt. Gegenüber dem „Standard“ sagte er, ein Teil dessen, was die Regierung gegen die Stigmatisierung von Affenpocken-Risikogruppen täte, wären „vorbeugende Impfungen“. Wobei ein*e durchschnittlich*e Leser*in natürlich von einer Schutzimpfung vor einem Risikokontakt ausgeht, nicht von einer bloßen Notfallmaßnahme danach, die mit Vorbeugung circa so viel zu tun hat wie die Pille danach mit Verhütung.

Apropos Stigmatisierung: Derzeit passieren die allermeisten Übertragungen von Affenpocken bei Männern, die Sex mit Männern haben. Allerdings ist das kein Grund für Heteros oder Frauen, sich in Sicherheit zu wiegen, denn die Infektion hat nichts mit sexueller Orientierung, Geschlecht oder Sexualpraktik zu tun, sondern bloß mit der Häufigkeit von Risikokontakten. Es handelt sich dabei auch nicht um eine ausschließlich sexuell übertragbare Krankheit, schon enger Körperkontakt beim Tanzen kann für eine Ansteckung reichen. Die Vermutung liegt also nahe, dass sie über kurz oder lang auch in der Mehrheitsbevölkerung grassieren wird. Wichtig ist jedenfalls: Wenn man Symptome hat, schnell zu einer ärztlichen Untersuchung! Von der Regierung haben wir bisher nichts zu erwarten. 🇺🇸

Moritz Yvon

Vereinssekretär

HOSI Wien im Sommer

Für die 35 Jahr Feier der aidsHilfe Kärnten am 21. Mai wurde ein Quilt des Names Project Wien in Klagenfurt ausgestellt. Das Names Project hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für Menschen, die an den Folgen von AIDS gestorben sind, herzustellen und auszustellen. Unter www.namesproject.at finden sich mehr Informationen und auch eine Galerie dieser Tücher.

Unser erfolgreiches FLAGincluded Projekt expandiert weiter: nun ist es nach dem Vorbild von Wien in Graz erfolgreich ins erste Jahr gestartet.

Natürlich stand ein Thema im Vordergrund im Juni: Pride! Am 4. Juni leitete traditionell das Straßenfest „andersrum ist nicht verkehrt in Mariahilf“ den Pride Monat Juni ein. Wir waren natürlich mit unserem Info-Stand und auf der Bühne mit dabei. Die ersten zwei Juni Wochen fand Vienna Pride mit unzähligen Events der HOSI Wien und Partner statt, sowohl lokal als auch virtuell. Der Höhepunkt war wohl die 26. Regenbogenparade am 11. Juni. Aber Pride gab es in ganz Österreich – die HOSI Wien war dabei, unter anderem bei der St. Pölten Pride und der Mistelbach Pride.

Die gewalttätige Attacke vor der Oslo Pride, bei der zwei Menschen starben und 21 verletzt wurden, hat uns alle schockiert. Am 29. Juni ko-organisierten wir eine Mahnwache vor der Norwegischen Botschaft in Wien, an der zahlreiche Mitglieder der Community und Politiker*innen, unter anderem die norwegische Botschafterin Kjersti Ertresvaag Andersen, teilnahmen.

Ein unvollständiger Rückblick

Juni bis Ende August stellte das Kollektiv Kimäre im Gugg aus. In ihren Kunstwerken thematisieren die feministischen Künstler*innen die enttabuisierte Darstellung des weiblich gelesenen Körpers, unter anderem mit vielfältigen Repräsentationen von Vulven. Im Rahmen dieser Ausstellung fand am 8. Juni ein Vulva Workshop statt.

Am 22. Juni waren wir beim ersten „ACE Arrow“ Vernetzungstreffen mit dabei.

MPX ist ein zunehmend wichtiges Gesundheitsthema. Am 28. Juli fand ein Roundtable zu dieser Infektionskrankheit mit dem Gesundheitsministerium und der Aids Hilfe Wien statt. Dabei hat sich leider gezeigt, dass das Ministerium nichts aus Corona gelernt hat – wie wird in unserer Presseausendung am 2. August thematisierten.

Und natürlich hatten wir wieder viel Spaß. Neben all den Pride Aktivitäten hatten wir im Sommer drei Regenbogen-Bögen im „Roten Bogen“, am 3. Juni, 22. Juli und 12. August. Im Gugg wurde gespielt – mit einem allgemeinen Spieleabend am 28. Juni und Werwolf-Abend am 14. Juni. 🙌



Warum Sex und Statistik zu Missverständnissen führen können



Derzeit sorgt eine spezielle Virusinfektion für Aufmerksamkeit – die sogenannten Affenpocken, kurz MPX für „Monkeypox“. Sie werden vor allem mit MSM (Männer, die Sex mit Männern haben) in Verbindung gebracht. Das aktuelle Beispiel der MPX zeigt erneut auf, wie wichtig es ist, die Hintergründe für so einen Zusammenhang zu reflektieren, um schwerwiegenden Missverständnissen zu entgegenen.

MPX (Affenpocken) im Überblick

Seit dem Frühsommer häufen sich die Fälle von MPX auch in Österreich. Das Virus und die Erkrankung sind dabei nichts Neues. 1950 wurden die Viren (MPXV), die von Nagetieren auf andere Tiere und Menschen übertragen werden können, bei Affen nachgewiesen – daher auch der Name. Und 1970 wurden MPX erstmals bei Menschen diagnostiziert.

Neu ist jedoch, dass die Fälle außerhalb einer bestimmten Region auftreten. Bislang traten MPX nur in Mittel- und Westafrika auf und Fälle in anderen Ländern waren mit Reisen in dieses Gebiet assoziiert. Jetzt sieht man Übertragungen in ganz anderen Settings.

Bei einer MPXV- Infektion kommt es oft in der ersten Woche zu Fieber, Kopfschmerzen oder z. B. geschwollenen Lymphknoten. Da dies allgemeine Symptome einer ersten Immunreaktion sind, treten sie bei vielen Infektionen auf und können oft nicht zugeordnet werden. Typischer für MPX sind die danach auftretenden Pusteln bzw. Pocken – ebenfalls namensgebend. Diese flüssigkeitsgefüllten Pusteln können aufbrechen, offene Wunden bilden und sich entzünden. Oft haben sie einen weißlichen leicht erhabenen Rand, verkrusten und heilen nach ca. 3 Wochen ab. Auch hier sind durchaus Verwechslungen möglich, z. B. mit Herpes, Windpocken oder auch einer Syphilis.

Nicht zu verwechseln sind MPX mit den humanen „echten“ Pocken, die als äußerst gefährliche Infektion aus den letzten Jahrhunderten bekannt sind. Die Viren sind zwar miteinander verwandt, haben aber andere Auswirkungen auf den Menschen. Die oft tödlich verlaufenden echten Pocken gelten dank konsequenter Impfprogramme seit Ende der 70er-Jahre als ausgerottet. Die weltweiten Impfprogramme wurden daher Anfang

der 80er-Jahre eingestellt. Doch etwas Gutes ist geblieben, denn der Pockenimpfstoff hat auch bei MPX eine schützende Wirkung.

Ganz einfach ist es mit der Impfung jedoch leider nicht: So ist z. B. noch nicht klar, ob ein Schutz bei Menschen besteht, die damals geimpft wurden. Immerhin ist das mindestens 40 Jahre her. Auch nach einer neuen Impfung ist die exakte Schutzwirkung nicht bekannt. Vermutlich liegt sie bei 80–85 % und auf jeden Fall hilft sie gegen schwere Verläufe. Daher sollte sie, den Impfempfehlungen folgend, grundsätzlich zur Verfügung gestellt und auch in Anspruch genommen werden.

Die gute Nachricht ist also: MPX sind keine unbekannte Infektionserkrankung, es gibt eine Impfung, die Infektion heilt selbstständig aus und sehr schwere Verläufe sind zum Glück selten.

Die schlechte Nachricht ist: Ein Impfschutz ist nicht überall gegeben, MPX können verwechselt und damit falsch behandelt werden, die Erkrankung kann sehr belastend sein und bis zum Ausheilen ist eine Isolation notwendig. Mehr als Grund genug, sich zu überlegen, welche Situationen ein Infektionsrisiko bergen und wer besonders aufmerksam gegenüber MPX sein sollte.

MPXV und sexuelle Übertragung

Insgesamt sind MPXV eher schwer zu übertragen. Denn es braucht einen sehr engen Kontakt zwischen Menschen. Übertragungen erfolgen bei direktem Körperkontakt, insbesondere bei Kontakt zu den infektiösen Hautläsionen, oder z. B. über gemeinsam verwendete Handtücher oder etwa Bettwäsche. MPXV sind also von den Infektionsrisiken her nicht mit anderen Erregern, wie etwa den Coronaviren, vergleichbar.

Eine besonders geeignete Situation für die Übertragung ist Sex. Wie bei anderen Infektionen auch ist hier weniger relevant, ob Sperma oder Vaginalflüssigkeit infektiös sein könnte. Die Übertragung erfolgt durch den engen und intensiven Körperkontakt. Dass der aktuelle Ausbruch maßgeblich durch sexuelle Übertragungen angetrieben wird, zeigt sich z. B. daran, dass die

MPX-Pusteln oft im Genitalbereich auftreten. Ein anderer Nachweis für die sexuellen Übertragungen ist, dass MPX aktuell fast ausschließlich in einigen sexuellen Netzwerken auftreten, konkret innerhalb der Gruppe der MSM.

Sexuelle Übertragung und Statistik

Dass sexuell aktive MSM mit häufig wechselnden Sexualpartner*innen ein höheres Risiko für MPX haben, liegt an zwei recht profanen Gründen. Erstens am biologischen Fakt, dass Sex ein besonders effektiver Übertragungsweg für MPXV ist. Zweitens an einer statistischen Dynamik. Wenn es in einem Netzwerk bereits Infektionen gibt, dann besteht innerhalb dieser Gruppe logischerweise auch ein Risiko für Viruskontakt. Und je mehr Fälle es gibt, desto höher ist das statistische Risiko. Dazu kommt: Auch je mehr unterschiedliche Kontakte es innerhalb des Netzwerkes gibt, desto wahrscheinlicher ist ein Kontakt.

Zwei schwierige Missverständnisse

Die genannten Gründe beziehen sich ausschließlich auf Biologie und Statistik. Die Menschen als Einzelpersonen spielen hier keine Rolle. Es geht weder um individuelle sexuelle Praktiken und Vorlieben noch um eine sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität. Und hier liegt das oft nervenaufreibende Missverständnis. Wird die Situation nicht logisch durchdacht, entsteht teils die Fehleinschätzung, dass Infektionen mit gleichgeschlechtlichem Sex zusammenhängen. Und das hat (mindestens) zwei schwerwiegende Konsequenzen. Zum einen werden MSM per se ausgegrenzt und diskriminiert, da sie angebliche Infektionsrisiken darstellen. Zum anderen verorten viele Menschen für sich selbst kein Risiko, da sie sich nicht zu den MSM zählen. Darin unterscheidet sich der aktuelle MPX-Ausbruch kaum von einigen anderen sexuell übertragbaren Infektionen.

Sexuell übertragbare Infektionen sollten alle interessieren

Sexuell übertragbare Infektionen sollten für alle sexuell aktiven Menschen ein Thema sein. Wichtig ist, sich anhand der biologischen Fakten (Art der Übertragung) und statistischen Fakten (bestehende Prävalenz, Anzahl der Kontakte) zu überlegen, ob Infektionsrisiken bestehen und worauf zu achten sein könnte. Das gilt für MPX genauso wie für HIV, Herpes, Syphilis, Tripper und einiges mehr.

Ein Beispiel, wie es gehen kann, ist die Schwelle Wien. Als sex-positiver Raum bietet die Schwelle die Möglichkeit, sich auf unterschiedlichsten Ebenen mit dem Thema Sexualität auseinanderzusetzen. Sie geht aber noch einen Schritt weiter und übernimmt Verantwortung in der Information ihrer Netzwerke über sexuell übertragbare Infektionen. Und so inkludiert sie auch dieses Jahr wieder im Rahmen ihres Festivals (www.schwelle-festival.com) einen Workshop zu Themen wie HIV, STIs, U=U, PrEP und Co. Alles Themen, die oftmals fälschlicherweise ausschließlich mit gleichgeschlechtlichem Sex unter Männern assoziiert werden.

Fazit

MPX zeigen wieder auf, wie schnell die Kombination aus Infektionen, Sex und Statistik zu Fehleinschätzungen führen kann. Dabei sind die realen Hintergründe für die Infektionsrisiken deutlich zu sehen. Und es ist auch deutlich zu sehen, was essenziell ist: nämlich die Menschen, die einem höheren Risiko ausgesetzt sind, adäquat zu informieren und ihnen alle verfügbaren Optionen anzubieten. 🙌

Birgit Leichsenring

CAFÉ UND
VEREINS-
ZENTRUM

Regelmäßig

Offener Abend: Dienstag, ab 19:00

LesBiFem-Abend: Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für queere Frauen)*

Queer Youth Vienna QYVIE

Coming-out-Treff, Donnerstag, 17:30 – 19:00

Jugendabend (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

Queer-Yoga: Sonntag, ab 12. April, 19:00 - 21:00

50+ Prime Timers: jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

Wo? Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien (U4 Kettenbrückengasse)

Alle Events Tages- und Corona-aktuell auf hosiwien.at/events

Du möchtest das Gugg buchen? Melde Dich unter
OFFICE@HOSIWIEN.AT

Vienna Pride



Fotos: Stonewall GmbH / Martin Darling

2022

Die Regenbogenparade im Gespräch mit Karl Kreipel



LAMBDA: 2022 war ja nun die letzte Regenbogenparade an der du aktiv mitorganisiert hast. An dieser Stelle gleich vorweg ein herzliches Dankeschön für all die Jahre deiner Mitarbeit.

Seit wann warst du für die Parade als Hauptverantwortlicher der Teilnehmer/Innen* zuständig?

Meine erste Parade war 1998, knapp nach meinem offiziellen Coming-out, damals noch als Besucher. Ich war so beeindruckt von dieser Veranstaltung, dass ich unbedingt aktiv mitarbeiten wollte. So kam es, dass ich 1999 als Radsecurity des CSD Wien erstmals aktiv bei der Parade mitwirkte, 2001 dann als „Lehrling“ bei der Teilnehmer/Innen*Betreuung mitarbeitete und ab 2003 als Hauptverantwortlicher zuständig wurde.

Wieviel deiner Freizeit stellst du als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Regenbogenparade zur Verfügung?

Nach einer wohlverdienten Ruhephase beginnen die ersten Vorbereitungen tatsächlich schon bald nach dem Regenbogenball (üblicherweise Ende Januar, Anm. d. Red.). Da wandte ich so durchschnittlich 20 Stunden pro Woche auf. In der

Endphase der Vorbereitungen, so ca. 4 Wochen vor der Parade wurden es schon durchschnittlich 40 Stunden pro Woche, wobei ich mir da auch schon einen Teil meines Jahresurlaubes genommen habe.

Was waren so deine Aufgaben als Hauptverantwortlicher für die Teilnehmer/Innen* der Parade?

Die Hauptaufgabe besteht in der Administration der angemeldeten Teilnehmer/Innen* und Beantwortung diverser Fragen (wo und wie bekomme ich meine Wagenkarte, wo ist der Aufbauplatz etc.). Auch wenn die Antworten bereits detailliert in der Teilnahmevereinbarung stehen, ist es doch wichtig persönlich für die Anliegen der Teilnehmer/Innen* da zu sein.

So nebenbei muss auch ein Aufbauparkplatz für die Trucks gefunden werden, in den letzten Jahren glücklicherweise immer der Parkplatz am Gelände des ehemaligen Karl Marx Schlachthofes. Dieser bietet bis dato die besten Voraussetzungen dafür: Größe (ca. 30-40 Tausend qm), sowie eine gute öffentliche Anbindung zum Startplatz der Parade. Wir mussten allerdings auch schon mit anderen Plätzen Vorlieb nehmen, die mein Team und mich teilweise vor ziemlich großen Herausforderungen stellten. Nur als Beispiel etwa Westbahnhof ÖBB Gelände, wo entgegen der Zusage der Verantwortlichen Reisebusse abgestellt wurden, während sich die Trucks dort für die Parade sammelten, oder Nordwestbahnhof, dessen Gelände nur mit Wagenkarte, Passierschein und Warnweste zugänglich war.

Zusätzlich war ich ja auch Demoleiter der Parade. Auch in dieser Funktion gibt es jede Menge zu tun – so etwa Besprechungen mit der Versammlungsbehörde, der MA48, Funk Plan erstellen, diverse Fragen von Bürger/Innen* betreffend Straßensperren beantworten, Halteverbotszonen beantragen und aufstellen sowie noch viele, viele Kleinigkeiten.

Durch die jahrelange gute Zusammenarbeit mit meinem Team konnte all das bisher ohne größere Missgeschicke geschafft werden. An dieser Stelle auch ein tief empfundenes Danke an meine Mitarbeiter/Innen*.

Wie hat sich diese Arbeit im Laufe der vielen Jahre geändert?

Die Parade ist natürlich von Jahr zu Jahr gewachsen. Vor Jahren freuten wir uns noch, wenn 50 000 Leute am Ring waren. Heute dagegen sind es mehr als 250 000 Menschen. Auch wird die Parade internationaler und es nehmen vermehrt große Unternehmen teil, die damit an sich mit dem Thema Demo weniger zu tun haben und daher auch mehr Betreuung bei den Formalitäten zur Teilnahme benötigen.

Einige deiner schönsten/schwierigsten



Karl Kreipel mit Christian Kern

Momente?

Mein schönster Moment war zweifelsohne als 2016 der österreichische Bundeskanzler Christian Kern als erster europäische Regierungschef bei der Abschlusskundgebung sprach. Das hat mich echt zutiefst berührt. An zweiter Stelle kommt die EuroPride 2019. Ich durfte ja bei zwei EuroPrides mitarbeiten: 2001 noch als „Lehrling“ in der Teilnehmer/Innen* Betreuung und 2019 als Demoverantwortlicher.

Auch der Regenbogen-Corso 2020, den wir aufgrund Corona als Ersatz für die Parade abhielten, war für mich persönlich megaschön. Jedes Mal, wenn ich davon ein Video sehe, kommen mir vor Freude die Tränen.

Schwierige Momente haben sich mir drei eingeprägt. Einmal, als während der Parade ein Truck Feuer fing. Glücklicherweise handelte es sich „nur“ um einen kleinen Brand, ausgelöst durch ein Benzinnotstromaggregat, dessen Dämpfe sich beim Nachbetanken entzündet haben.

2019 wurde ich als Demoleiter von der Behörde der 12fachen Lärmübertretung, sowie des 12fachen „nicht sofort entgegnetreten der gesetzwidrigen Handlung“ angezeigt und auch zu einer Geldstrafe, inklusive Vorstrafe verurteilt. Dies konnte ich mit einem Anwalt (finanziert von der Stonewall GmbH) mittels Beschwerde beim Verwaltungsgericht Wien erfolgreich abwehren.

Auch der unschöne Zwischenfall 2021 bei der Abschlusskundgebung der 25. Regenbogenparade, als über der Bühne ein homophobes Transparent entrollt wurde und Flugblätter in die Menge geworfen wurden, hat mich einigermaßen erschreckt. Zum Glück waren unsere Securitykräfte von Ante Portas rasch zur Stelle und konnten die Täter noch vor Ort fassen.

Wie hat sich die Parade allgemein aus deiner Sicht verändert/entwickelt?

Na, die ersten Paraden waren noch wesentlich kleiner, aber auch politischer. Klar, das musste so sein. Es gab noch viel zu tun in Sachen Gleichstellung, Akzeptanz etc. Von Jahr zu Jahr wurde die Parade größer und mehr zu einer Party mit politischem Hintergrund, der ebenfalls zunehmend verloren geht.

Persönlich fehlt mir das starke politische Statement, denn die LGBTIQ+ Community ist noch lange nicht am Ziel. Dies kann gerade in letzter Zeit wieder mit Besorgnis beobachtet werden – national sowie international.

Auch nimmt die Öffentlichkeit die Regenbogenparade eher als Party mit nackten Teilnehmer/Innen* wahr denn als Demonstration für die Rechte der LGBTIQ+ Community.

Welche Tipps/Empfehlung hättest du für deine Nachfolger/In?

Da halte ich es wie Politiker/Innen* – ich gebe meiner Nachfolger/In* keine Empfehlungen. Jede/r*muss den eigenen Weg finden. Ich halte nichts von gutgemeinten Ratschlägen.

Danke für das Gespräch 🙌

Barbara Fröhlich

Kurzer historischer Abriss zur Regenbogenparade Wien:

Im Jahr 1970 wurde in Europa die erste Demonstration als Fackelzug durch London mit 80 Teilnehmer*innen abgehalten. In Wien fand die 1. Regenbogenparade am 29. Juni 1996 statt, damals organisiert vom Österreichischen Lesben- und Schwulenforum. Mario Soldo ließ sich die Bezeichnung „Regenbogenparade“ einfallen. Seit 2003 wird die Regenbogenparade von der HOSI Wien organisiert, nachdem der zuvor verantwortliche CSD-Verein in Konkurs gegangen war, und genießt seit 2004 auch die offizielle Unterstützung der Stadt Wien. 2001 und 2019 war Wien Host City der EuroPride.



Vienna Pride 2022

Straßenbahnpatenschaften

1  **Stadt Wien** Christoph Wiederkehr
Vizebürgermeister
WASSt

41  Ewa Ernst-Dziedzic
LGBTIQ-Sprecherin, Grüne

2  **LÖWENHERZ** Löwenherz
die Buchhandlung
Schwule und Lesben

42  **STOREBOX** Storebox Holding GmbH

5  Veit Schmidt
Fabian Dierig

43  Schalk & Pichler
Gruppenpraxis

6  **INM** Markus Rumelhart
Bezirksvorsteher des 6. Bezirkes
BEZIRKSVORSTEHUNG
IN MARIAHILF

44  **WIR LEBEN GEMEINSCHAFT** vida
Gewerkschaft vida

9  **QUEER**
SPÖ WÄHRING QUEER SPÖ Währing
Peter Kaiser-Ladinig

46  **neos** NEOS – Das Neue Österreich
Landesgruppe Wien
Liberales Forum

10  **PRIDE RUN**
VIENNA Pride Run Vienna
Lauf für Akzeptanz

52   Jennifer Kickert
Die Grünen Andersrum

11  **QUEER DANCE**
im Gemeindebau
SoHo Simmering

62  **BEZIRK WIEDEN**
Bezirksvorsteherung Wieden

18  Peter Kraus
Stadtrat, Grüne Wien

71  NR Dr. Harald Troch
SPÖ-Simmering

25  **AIGPRO**
QBW Queer Business Women
Austrian Gay Professionals
AGPRO

D  Mario Lindner
Abgeordneter zum Österr.Nationalrat

26  **fsg younion**
Die Daseinsgewerkschaft

O  **fsg younion**
Die Daseinsgewerkschaft

33  **RECHTSKOMITEE**
LAMBDA Rechtskomitee Lambda
(RKL)

U2Z  **SoHo SPÖ**
SoHo Österreich
SoHo Wien

38  Mag.a Nicole Berger-Krotsch
Gemeinderätin



Interview mit Nikola Brklač vom Belgrade Pride Info Center

Am 17. September findet in Belgrad mit der EuroPride 2022 das erste LGBTIQ*-Großevent in einem südosteuropäischen Land statt (www.prajd.rs, Insta @BelgradePride). Wer die frisch gedruckte LAMBDA in den Händen hält, hat also gerade noch die Möglichkeit Reisepläne zu schmieden und solidarische Kontakte mit der serbischen LGBTIQ*-Community zu knüpfen. Vor Ort hat sich Paul Haller für die LAMBDA umgehört und ein Gespräch mit dem LGBTIQ*-Aktivisten und Koordinator des Belgrade Pride Info Center Nikola Brklač geführt.

Wo steht Serbien bei LGBTIQ*-Rechten? Erst 1995 wurden in Serbien gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen entkriminalisiert. Danach gab es mehrere Rückschläge für die queere Community: 2006 wurden beispielsweise gleichgeschlechtliche Ehen per Verfassung verboten und bei der Belgrad Pride 2010 kam es zu gewaltvollen Ausschreitungen und mehreren Verletzten. Erst letztes Jahr sagte Präsident Aleksandar Vučić, er würde gegen ein Gesetz zur Ehe-Öffnung ein Veto einlegen. Seine nationalistische Serbische Fortschrittspartei hat bei den Wahlen im April 2022 starke Verluste eingefahren, stellt mit rund 44 Prozent allerdings immer noch die stimmenstärkste Fraktion im Parlament. Die OSZE konstatierte Wahlmanipulation und Behinderung der Opposition im Vorfeld der Wahlen und auch Vorwürfe betreffend Manipulation von Medien gibt es zuhauf. All das hat auch Auswirkungen auf die LGBTIQ*-Community und die Arbeit von LGBTIQ*-Organisationen.

Betreffend LGBTIQ*-Rechte gab es in den letzten Jahren aber auch durchaus positive Nachrichten. ILGA Europe, der Dachverband von über 600 LGBTIQ*-Organisationen in Europa und Zentralasien, veröffentlicht jährlich die so genannte Rainbow Europe Map. Darin werden rechtliche Entwicklungen in 49 Staaten festgehalten. Serbien wird neben Griechenland, Lettland, Litauen, der Slowakei und Slowenien als eines jener Länder genannt, die 2021 legislative Fortschritte bei LGBTIQ*-Rechten machten. So sind seit letztem Jahr keine geschlechtsangleichenden Operationen mehr notwendig, um den Geschlechtseintrag ändern zu lassen, Hate Crimes werden gesetzlich als solche anerkannt und auch das serbische Antidiskriminierungsgesetz aus dem Jahr 2009 wurde 2021 erneut novelliert. Es soll Menschen vor Diskriminierung aufgrund der

Belgrad Euro

sexuellen Orientierung, der Geschlechtsidentität und nun auch aufgrund der Geschlechtsmerkmale schützen, unter anderem in den Bereichen Arbeit, Bildung, Gesundheit sowie beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen. Auf dem Papier ist es damit fortschrittlicher als das österreichische Anti-Diskriminierungsgesetz, wo der Diskriminierungsschutz aufgrund der sexuellen Orientierung außerhalb der Arbeitswelt noch fehlt. Der Europäische Dachverband von Inter*-Organisationen, OII Europe, führt das serbische Gesetz in der jährlichen „Good Practice Map“ gar als Positivbeispiel an, weil es mit dem Diskriminierungsgrund „Geschlechtsmerkmale“ intergeschlechtliche Menschen explizit inkludiert.

Im Herzen der Hauptstadt sorgt das Belgrade Pride Info Center seit einigen Jahren für mehr Sichtbarkeit der queeren Community. Dort arbeitet der 23-jährige Nikola Brklač gemeinsam mit der feministischen Politikwissenschaftlerin Dušanka Tomašević als Koordinator und betreibt unermüdlich Aufklärungsarbeit. Im Interview für die LAMBDA spricht er über die Situation der LGBTIQ*-Community in Serbien, die kommende EuroPride 2022 und darüber, warum Gesetze alleine nicht ausreichend schützen.

LAMBDA: Nikola, du bist einer der beiden Koordinator*innen des Pride Info Center. Kannst du mir ein wenig über diesen Ort und deine Arbeit erzählen?

Nikola Brklač: Das Pride Info Center wird als Projekt von den *Civil Rights Defenders* finanziert. Diese Organisation unterstützt die Arbeit zu diversen Bürgerrechtsfragen in mehreren Ländern. In Serbien konzentrieren sie sich hauptsächlich auf LGBTIQ*-Themen. Das Pride Info Center wurde erstmals 2017 eröffnet, allerdings an einem anderen Ort und damals nur während der sieben Tage der Pride Week. In dieser Woche besuch-



**Belgrade
Pride2022
EuroPride**

Pride 2022

ten rund 5.000 Menschen unser Community Center, weshalb die Organisation beschloss, es im darauffolgenden Jahr dauerhaft geöffnet zu lassen – und das ist es seitdem. Wir versuchen, es zu einem Gemeinschaftszentrum und einem sicheren Ort für LGBTIQ*-Menschen in Serbien zu machen, und wir veranstalten mindestens einmal im Monat Aktivitäten – von Workshops über Filmvorführungen bis hin zu Podiumsdiskussionen.

Das Pride Info Center ist für Passant*innen gut sichtbar und befindet sich in der Kralja Milana, einer der belebtesten Straßen Belgrads. Wie reagieren die Menschen darauf?

Einige der Reaktionen sind sehr positiv. Oft kommen Leute aus Belgrad oder anderen Teilen Serbiens in unser Zentrum und sind sehr überrascht – aber auf eine positive Art und Weise –, dass es so etwas in Serbien gibt. Ich bin wirklich froh, das zu sehen. Und das Pride Info Center befindet sich ja tatsächlich in einer der belebtesten und prominentesten Straßen Belgrads. Darüber sind viele Leute sehr begeistert – und auch unser Merch kommt gut an: Du kannst bei uns Tassen mit Pride-Logos, Flaggen und Aufkleber kaufen.

Wir haben aber auch sehr negative Reaktionen. Zum Beispiel wurde das Pride Info Center schon 14 Mal zur Zielscheibe von Vandalismus. Zum Glück geschieht das meistens nachts, wenn niemand hier ist, und es sind meistens Graffiti oder Aufkleber mit faschistischen Motiven. Im Februar dieses Jahres gab es einen Vorfall, als eine Person in das Pride Info Center kam und eine Tasse kaufen wollte. Wir kamen also ins Gespräch und erklärten ihm, worum es bei unserer Arbeit geht. Plötzlich fing er an mit Bechern um sich zu werfen und verletzte fast unsere Security-Person. Es gelang uns die Polizei zu rufen. Die Polizei erwischte ihn und erstattete Anzeige, aber er wurde schließlich freigelassen, ohne dass es eine Entschädigung für die von ihm zerstörten Sachen gab. Das war das erste Mal, dass überhaupt eine Art von Strafverfolgung stattfand, aber eben nicht bis ganz zum Schluss. Und das, obwohl wir Kameras und sogar Aufzeichnungen von dem Vandalismus haben. Das System unterstützt uns nicht in dem Maße, dass diese Art von Angriffen richtig verfolgt wird.

Würdest du Belgrad als einen sicheren Ort für LGBTIQ*-Menschen betrachten?

Ich würde immer noch nicht sagen, dass es sicher genug ist, um sich in der Öffentlichkeit zu küssen oder Händchen zu halten, was für mich eine ziemlich niederschmetternde Aussage ist. Ich würde jedoch sagen, dass sich die allgemeine Akzeptanz zumindest verbessert, aber immer noch nicht soweit, dass wir uns vollständig unterstützt fühlen. Ich denke, wir sind an einem

Punkt angelangt, an dem es heißt: „Wir tolerieren euch.“ Damit sind wir zwar immer noch nicht an unserem Ziel angelangt, aber es ist auf jeden Fall besser, als wenn der Großteil der Öffentlichkeit aktiv gegen uns ist.

Die Dinge haben sich definitiv zum Positiven verändert, vor allem, wenn ich an die erste Pride in Belgrad im Jahr 2001 zurückdenke – sie ist als „blutige Pride“ (im Original: „bloody Pride“) in die Geschichte eingegangen. Damals gab es Hunderte von Teilnehmenden an der Pride-Parade, aber auch Tausende von gewalttätigen rechten Hooligans, die Teilnehmer*innen körperlich attackierten. Seit 2014 ist die Belgrade Pride ein sicherer



Foto: zur Verfügung gestellt von Nikola Brkljač

Ort ohne größere Zwischenfälle. Das gibt mir das Gefühl, dass die gesellschaftliche Akzeptanz voranschreitet, aber nicht in dem Ausmaß, wie ich es mir als Aktivist und als in Serbien lebender schwuler Mann wünschen würde.

In Berichten über die rechtliche Situation werden Serbien große Fortschritte beim gesetzlichen Schutz der LGBTIQ*-Community attestiert. Das Gesetz über das Verbot von Diskriminierung gilt international als „Good Practice“-Beispiel für Antidiskriminierungsgesetzgebung. Wie nimmst du diese Entwicklungen wahr?

Ich habe alle Berichte gelesen, und auf dem Papier sieht das Gesetz natürlich toll aus. Aber es gibt auch große Probleme mit Behörden, die das Gesetz nicht auf Fälle anwenden, die eigentlich darunterfallen sollten. Nicht nur, wenn es um Diskriminierung geht, sondern auch bei Hasskriminalität. Das zeigt sich zum Beispiel in den Berichten über Hassverbrechen, die von der LGBTQ*-Organisation *Da se zna!* veröffentlicht werden. Es werden viele Hassverbrechen gemeldet, aber sie werden nicht richtig verfolgt.

Wir haben also durchaus [gute] Gesetze. Was fehlt, ist die Umsetzung dieser Gesetze. Ein weiteres großes Problem ist die Situation von trans Personen, wenn es darum geht, medizinische Leistungen zu erhalten. So gibt es in Serbien derzeit nur eine einzige Ärztin, die eine Diagnose stellen kann, die erforderlich ist, um Hormone oder eine geschlechtsangleichende Operation bewilligt zu bekommen – wenn eine Person das möchte – oder um den Geschlechtseintrag ändern zu lassen. Für ein Land mit acht Millionen Einwohner*innen ist das wahnwitzig. Wenn es um die besonderen Bedürfnisse von trans Menschen geht, ist die Gesundheitsversorgung insgesamt sehr langsam und sehr ineffizient.

Es gibt zwar Fortschritte in der Gesetzgebung – zumindest auf dem Papier –, aber es gibt auch ein verfassungsrechtliches Verbot von gleichgeschlechtlichen Ehen. Ist das nicht widersprüchlich?

Das ist es. Und unsere Regierung ist widersprüchlich. Aber ja, unsere Verfassung definiert die Ehe als eine Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau. Derzeit wird intensiv an ei-

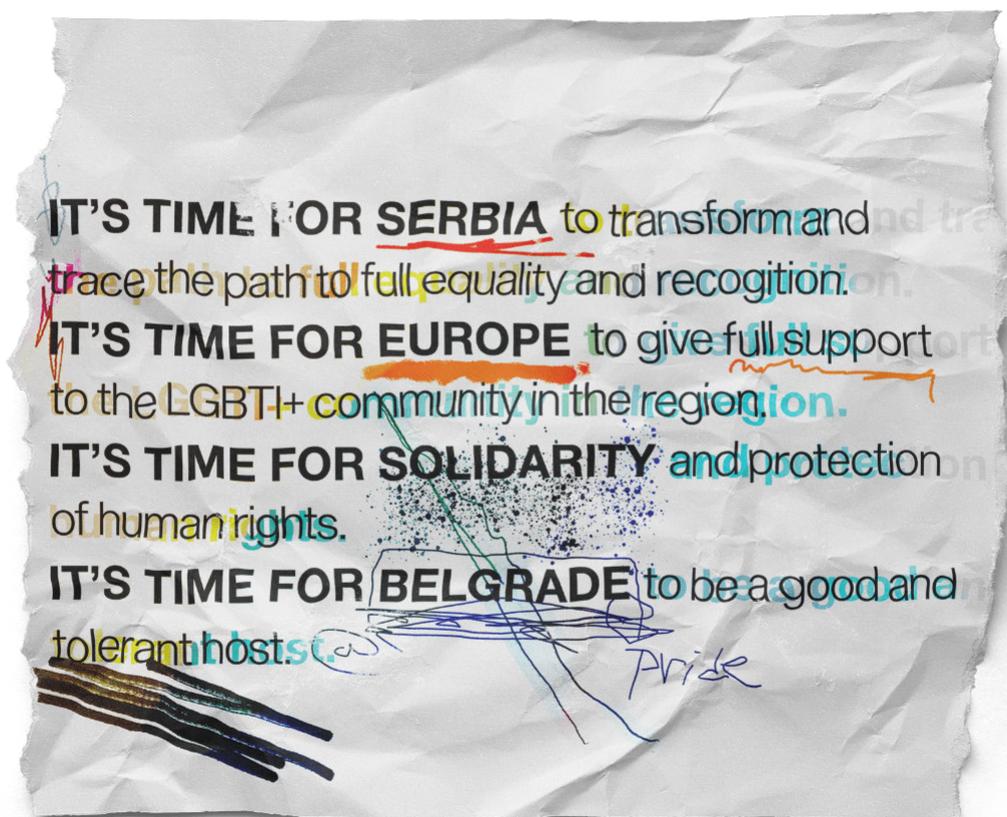
nem Gesetz gearbeitet, das gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften einführen soll. Der endgültige Entwurf wurde bereits vor den letzten Wahlen öffentlich diskutiert. Nach der Bildung der neuen Regierung, was im September passieren soll, soll über das Gesetz abgestimmt werden. Aber wir wissen immer noch nicht, ob es durchgeht. Viele Politiker*innen haben sich während des Wahlkampfs nicht als Unterstützer*innen gezeigt. Wir hoffen jedoch, dass der politische Prozess nach September fortgesetzt und das Gesetz verabschiedet wird.

Im September wird auch die erste EuroPride in Belgrad stattfinden.

Ja, und ich möchte die Menschen bitten, zur EuroPride zu kommen und Belgrade Pride auf jede erdenkliche Weise zu unterstützen. Es wird die erste EuroPride sein, die östlich von Wien stattfindet. (Lacht.) Und wir möchten, dass das übergreifende Thema dieser Pride die Solidarität mit LGBTQ*-Menschen in den Balkanländern ist, die vielleicht noch nie eine derartige Veranstaltung in ihrer Stadt erlebt haben. Also, kommt im September zu uns und seid Teil der ersten EuroPride in Südosteuropa!



Das Gespräch führte (und übersetzte) Paul Haller. Weitere Interviews mit serbischen LGBTQ-Aktivist*innen finden sich im Vorfeld der EuroPride 2022 auf OurBodies.at, dem 1. feministischen Gesundheitsmagazin im deutschsprachigen Raum. Darunter auch Interviews mit den trans und inter* Organisationen XY Spectrum und Collective Talas (Wave) TIGV.*



Grafik: Uroš Tanacković

Die Freude an der besonderen Kleidung. Ist es eine Verkleidung, oder eine Sichtbarmachung von etwas? Vielleicht ja beides. Auf jeden Fall zieht man sich etwas an, um aufzufallen, um aufzuregen, um etwas darzustellen und etwas auszusagen. Dabei wird Drag gezielt eingesetzt: man kann schön sein (pageant drag), komisch (comedian drag), aktivistisch (guerilla drag), Kunst machen (art drag) und vieles mehr. So ziemlich das Einzige, was niemand dabei erreichen will ist, mit „normalen Durchschnittsmenschen“ verwechselt zu werden. Oft entwickeln dabei die Künstler*innen karrierelange Drag Alter Egos.

Dragqueen

So kennt man Drag: Eine Frau, so schön, groß und imposant, dass sie nur eine Königin sein kann! Die Haare aufgetürmt, das Gewand Haute Couture, die Haltung ebenso makellos wie das Make-up. Das Ziel ist eine weibliche Erscheinung, die man nur aus Mythen und Hollywood kennt – die Göttin, der Vamp. Das Ganze wird dann manchmal so übertrieben, dass es komplett absurd wird. Obwohl Marie-Antoinette auch ein Schiffsmo- dell in ihrem Haar trug.

Aber es gibt noch viel mehr als nur Schönheit im Drag. Da ist auch Spaß, Aktivismus und Kunst dabei. Vor allem aber das Spiel mit dem Geschlecht und den Geschlechterrollen. Wer kann eine Dragqueen sein? Alle. Männer, Frauen, Nicht-binäre, cis und trans – alle können zu einem Wesen werden, das in der freien Natur nicht vorkommt.

Dragking

Der Partner der Queen, die Verkörperung und Überzeichnung der Männerrollen, auch hier ein Aufbrechen der Geschlechteridentitäten. Leider nicht so bekannt wie die Dragqueen. Oft von Frauen erschaffen, kann auch hier jede*r Dragking werden. Und wenn man sich manchmal die Leute so anschaut, mit den Sportwagen, lässigen Zigaretten und Lederjacken – ist das ein Mann oder schon ein King?

Travestie

Eigentlich einfach eine Verkleidung oder Umkleidung. Travestie bezeichnet auch satirische Literatur, in der bekannte Werke lächerlich gemacht werden. Man darf halt auch in der Literatur nichts zu ernst nehmen. Und da passt auch die Travestie-Show dazu, in der Männer in Frauenkleidungen auftreten, um dem Publikum Spaß zu machen. Das kann hohe Qualität haben, aber leider ist da doch oft „jöö schau, ein Mann in einem Kleid“ mit dabei. Das Wort „Travestie“ wird auch im negativen Sinn verwendet um eine unangebrachte, widernatürliche Situation zu beschreiben. Ist Drag Travestie? Im deutschen Sprachraum ja. Sind alle Travestie-Auftritte Drag? Nein, manchmal ist es doch nur ein Mann in Frauenkleidern.

Transvestitismus

Ursprünglich entwickelt als Ausdruck für alle Menschen, die Kleidung des anderen Geschlechts tragen wollen, hat sich später ein Unterschied zwischen Transvestitismus und Transsexualität/Transgender entwickelt: Transvestiten tragen Kleidung außerhalb der Geschlechternormen, wollen aber nicht unbedingt Teil eines anderen Geschlechts sein. Es gibt viele verschiedene Formen, vom sehr offensichtlichen Drag, über dem Tragen von geschlechts-nicht-konformer Alltagskleidung bis zum versteckten Tragen von Unterwäsche. Es gibt auch viele Gründe, von Kunst und Aktivismus über reinen Spaß an vielfältiger Mode, bis hin zum sexuellen Fetisch.

Transsexualität

Dieser Begriff wurde für Personen entwickelt, die ihr Äußeres dem inneren Geschlecht angleichen wollen. Es war sehr fixiert auf den Körper, die „Umwandlung“ mit geschlechtsangleichenden Operationen, letztlich die „perfekte Anpassung“, genannt (engl.) Passing. Leider oft pathologisierender verwendet, wird dieser veraltete Begriff von den meisten trans Personen abgelehnt.

Transgender

Der neue, diskriminierungsfreiere Begriff. Da geht es nicht mehr nur um biologische Faktoren, sondern auch das eigene Verständnis von sozialem Geschlecht. Denn es gibt mehr als Frau und Mann. Nicht-binär, also nicht Teil des binären Geschlechtskonzept, oder binär trans*, innerhalb eines gewissen binären Geschlechts, mit oder ohne Passing und Operationen. Und noch etwas wird nun verstanden: es wird nicht umgewandelt. Nein, es wird das eigene Geschlecht, das man immer schon hatte, nach außen sichtbar gemacht.

Trümmer-Tunte

Ja, da war die Diskussion über Ralf Königs Wandbild in Brüssel: Wieder so ein Stereotyp – die deprimierte, traurige trans Frau, alles andere als schön. Stimmt nicht, konterte er, der es ja immerhin gemalt hatte: Das ist eine Trümmer-Tunte. Zum Glück gibt es dafür auch einen amerikanischen Ausdruck: Trash-Drag. Dabei will niemand schön sein, sondern das genaue Gegenteil: Trümmer, Trash, Schlampe ist das Programm. Man muss nicht schön sein im Drag.

Tunte

Oha, was für ein schwieriger Begriff. Die Tunte ist Schimpfwort innerhalb und außerhalb der (schwulen) Szene, für den verweichten, weibischen Mann. Und dann auch noch diese Kleider! Und womöglich Make-up! Was kann es Schlimmeres geben für einen Mann, als wie Frau zu wirken? Aber Frauen sind doch auch keine Tuntinnen! Tuntinnen sind doch etwas ganz Eigenes, in vielen Abstufungen und Variationen. Inzwischen ist der Begriff ziemlich außer Mode gekommen. Gut so? 🙌

Drag



Bekleidungs- vorschriften in Beruf Rechtskolumne **und Juristerei**

Dass die allseits bekannte Phrase „Kleider machen Leute“ unser Leben bestimmt, auch wenn wir das selbst nicht immer wollen, wird in mehreren Beiträgen dieser LAMBDA beleuchtet, u.a. unter dem Gesichtspunkt, dass Menschen sich althergebrachten Gender-Normvorstellungen entsprechend kleiden, auch wenn einige unter ihnen das nur wegen des sozialen Drucks tun und sich lieber frei von Geschlechterrollenbildern anziehen würden. Ein gewisser sozialer Druck, mitunter rechtlicher Zwang, besteht auch bei Dienst-, Standes- und sonstiger Arbeitskleidung – diesem Thema möchte ich mich heute widmen.

Was die Fragen betrifft, wie man sich am Arbeitsplatz kleiden soll und welche Accessoires man tragen darf, stehen Persönlichkeitsrechte von Dienstnehmer:innen, bzw. ihr Recht auf Privatsphäre, in einem Spannungsverhältnis zum Weisungsrecht von Dienstgeber:innen. Arbeitnehmer:innenschutz oder Hygiene können Einschränkungen erfordern (z.B.: passende Kleidung bei der Arbeit an Maschinen oder OP-Gewand in Krankenhäusern) oder in gewissen Branchen kann und darf ein gewisses Erscheinungsbild von Mitarbeiter:innen erwartet werden. Ob also einer Vorgesetzten-Weisung, z.B. kurze Hosen oder einen Minirock nicht zu tragen, Folge zu leisten ist, wird im Einzelfall nach Branche und ob Kund:innenkontakt besteht oder nicht, zu beurteilen sein. Immer wieder ist in diesem Zusammenhang von einem im Jahr 1999 ergangenen Urteil des Obersten Gerichtshofs zu lesen, bei dem dieser die Entlassung eines im Sichtkontakt von Kund:innen arbeitenden Bankangestellten, der eine dicke, lange Goldkette sichtbar trug, als gerechtfertigt ansah. Zum politisch brisanten Thema eines allfälligen im Betrieb ausgesprochenen Verbots, eine islamische Verschleierung im Kund:innenkontakt zu tragen, ist zu sagen, dass dieses in einem Unternehmen, in dem allgemein Neutralität hinsichtlich politischer, religiöser oder weltanschauungsmäßiger Vorstellungen gefordert und systematisch gelebt wird, wohl juristisch gerechtfertigt sein wird.¹

In Hinblick auf standesrechtliche Bekleidungs Vorschriften lassen sich besonders unter Jurist:innen in bestimmten Positionen Normen finden, mag auch der Umgang mit ihnen im Laufe vieler Jahre bereits lockerer geworden sein. So gibt z.B. die „Verordnung über die Beschaffenheit, das Tragen und die Tragedauer des Amtskleides der Richter“ vor wie der „Talar“ (das im Gerichtsprozess getragene Gewand) und das „Baret“ (die dazugehörige Kopfbedeckung) auszusehen haben. Richter:innen und Staatsanwält:innen müssen sich dieses Amtskleides bedienen, bei Rechtsanwält:innen/Verteidiger:innen ist dies optional

(jedoch verlangt z.B. der Europäische Gerichtshof auch von ihnen das Tragen eines Amtskleides verbindlich). Laut genannter Verordnung sind zum Amtskleid dunkle Krawatte, dunkler Anzug, dunkle Socken und dunkle Schuhe zu tragen. So sieht zumindest die starre Theorie aus. Die eigene Erfahrung zeigt, dass in der Praxis nicht alles immer so streng gelebt wird.

Eine bestimmte „Anzugsordnung“ für Rechtsanwält:innen gibt es nicht, jedoch könnte eine ein gewisser Krass aus der Rolle fallender Kleidungsstil als gefährdend für Ehre und Ansehen des Standes gedeutet werden. Viele pflegen einen sehr klassischen Kleidungsstil, um Usus und vermeintliche Erwartungshaltung der Mandant:innen zu entsprechen (aber genau das ist meines Erachtens zu hinterfragen, hier bedarf es eines viel moderneren Zugangs zum Thema Bekleidung auf Seiten von Mandantschaft und Parteienvertretung). Ob für Ehre und Ansehen des Berufsstandes der Geldscheinanzug eines im medial bekannt gewordenen BUWOG-Prozesses (darin angeklagt u.a. Karl-Heinz Grasser) auftretenden Rechtsanwaltes besonders förderlich war, wurde in Anwaltskreisen reichlich diskutiert ...

Günther Menacher

¹ <https://www.wko.at/service/t/arbeitsrecht-sozialrecht/Recht-Service-Kleidungs-vorschriften-Arbeitsrecht15.09.2016.html>

Baby Drags und Tante Blau

Jugendstil



dern. Das bedeutet im Klartext: Wir erkennen verschiedene Geschmäcker, Fähigkeiten und Formen von Drag an, alle werden mit Applaus und Jubel wertgeschätzt. So muss niemand Angst haben, dass beim Auftritt etwas nicht wie geplant läuft, sondern alle können sich auf die Momente und Aspekte der Show konzentrieren, die ihnen am meisten Spaß machen.

Alles begann, als ich 2019 gefragt wurde, ob ich für die QYVIE-Halloweenparty nicht in meinem Drag-Charakter Frau Blau auftreten könnte. Damals fiel der donnerstägliche Jugendabend genau auf den 31. Oktober. Deshalb hatte sich das damalige Jugendteam überlegt, zum „queeren Weihnachten“ doch eine altersadäquate und vor allem betreute Alternative zu Nachtclubs, häuslichen Saufgelagen und den „Feten“ der jeweiligen Eltern anzubieten. Mit viel Liebe, Dekoration und guter Musik war die Party ein voller Erfolg.

Als ich selbst dann Coming-out-Leitung wurde, und wir gebeutelt von einer globalen Pandemie (der Name, der langsam echt nicht mehr genannt werden darf) die nächste Halloweenshow planen, kam jemand auf die Idee doch wieder eine Drag-Show vorzubereiten, aber dieses Mal mit den QYVIEs gemeinsam.

Daraus entstand eine jährliche Tradition, die ich seither gemeinsam mit dem tollen Team neben der eigentlichen Halloweenparty organisiere, und auf der sich unsere Baby-Drags bei ihrem ersten Auftritt von der HOSI-Jugend sozusagen feuertaufen lassen können. Wir sind sehr stolz darauf, dass sich mit dem ersten Jahr 2020 bereits sowohl Dragqueens als auch Dragkings in gleichen Teilen getraut haben, ihre Bühnenqualität unter Beweis zu stellen. Dieser Rahmen ist für uns besonders wichtig, da wir explizit einen respektvollen Umgang mit Vielfalt einfor-

Gerade die heutigen, oft kommerzialisierten Formen von Drag lassen wenig Spielraum für vermeintliche Fehler. Viele haben nur ein Bild von Dragqueens im Kopf, die alle in teuren Designeroutfits, mit perfektem Make-up und scheinbar vollkommenen Körpern daher stolzieren. Das ist weit entfernt von der Realität einer Person mit wenig Ressourcen, die sich zum Spaß das erste Mal für eine Privatparty aufträgt. Dabei kann Drag so viele Möglichkeiten eröffnen. Sich selbst und das eigene soziale Geschlecht kennenzulernen, die eigenen Komfortgrenzen auszutesten und zu erweitern, sich in andere Menschen gedanklich und teils in körperlicher Form einzudenken, uvm.

Auch dieses Jahr möchten wir für den 28. Oktober wieder zum QYVIE-Halloweenabend einladen. Falls du zu dem Zeitpunkt unter 29 bist und Teil unserer Drag-Show sein möchtest, melde dich gerne bis zum 1. Oktober über die Mailadresse jugend@hosiwien.at oder gib uns am Jugendabend Bescheid. Tante Blau wird sich selbstverständlich wieder um die persönliche Betreuung der Baby-Drags kümmern und steht bei Unklarheiten mit Rat und Tat zur Seite! Wir möchten besonders Menschen ermutigen, die sich bisher nie getraut haben aufzutreten, und verschiedenen Formen der Dragkunst einen Raum geben. Also nutzt die Gelegenheit, mit welcher Idee auch immer, es ist letztlich eure Bühne. 🙌

...weg, aber nicht fort, Mo/Frau Blau



SCHRANKMÖBEL MIT
INTEGRIERTEM DUSCH-
BAD. UND WAS
VERSTECKT SICH
IN IHREM
SCHRANK ?



DER GUTE PLAN
DESIGN PLANUNG UMSETZUNG

**Endlich anders.
Genau das Ihre.**

DER GUTE PLAN e.U.
Wolfgang Stempfer
Innenarchitektur und
Interior Design.

+43 (0) 670 5065765
stempfer@derguteplan.at
www.derguteplan.at

Queere

Empowerment, Leichtigkeit, Lebensfreude und Solidarität

Von Drags können wir viel lernen.

Ich mag die queere Vielfalt. Dragqueens, Dragkings und die Welt der Travestie sind ganz wichtige Bestandteile des queeren Universums. Sie können für andere Menschen ein Vorbild sein. In Österreich gibt es tolle Initiativen wie den Tuntathlon und die Kinderbuchlesung mit Candy Licious bei der jüngsten Pride. Ich möchte in diesem Beitrag die Vorbildwirkung von Queens und Kings anhand des Vereins „Travestie für Deutschland“ zeigen. Damit will ich die österreichischen Initiativen keineswegs schmälern. Ich bin überzeugt, dass sich queere Menschen aus verschiedenen Ländern gegenseitig bereichern können. Ich habe viel über Queens und Kings aus dem Buch „Schminken mit Tschchow. Die Politik von Drag“ gelernt. Geschrieben hat es Baffolo Meus (Pronomen: „der da“), ein Initiator von „Travestie für Deutschland“ (TfD). Dieser Verein sorgt auch international für Schlagzeilen. Bei Wahlkämpfen beispielsweise tritt TfD als fiktive Partei auf. Mit witzigen Fotomontagen und Fake-Wahlplakaten machen die Künstler*innen und Aktivist*innen unter anderem gegen rechtsradikale Parteien wie die AfD mobil. „Wenn einer von euch die AfD wählt, schmink ich euch kaputt“, lautet ein Slogan. Auf einem anderen Plakat steht: „Mehr Fummel für Transen statt Nadelstreifanzüge für Nazis.“ Über diese Aktionen wurde weltweit berichtet – unter anderem in der BBC und in der „New York Times“.

Werden die Aktivist*innen von „Travestie für Deutschland“ in sozialen Medien beschimpft und mit Hassnachrichten übersät, reagieren sie mit Witz und Charme. Flippte etwa ein Internet-Troll aus und postete wilde Beleidigungen,



Vorbilder

gungen, schrieb eine Dragqueen zurück: „Ach mein Kätzchen, was bist du denn so aggro, komm doch mal runter, dann reden wir darüber.“ Damit können die Internet-Trolle schwer umgehen.

Geschlechtercodes infrage stellen

Abgesehen vom Mut und vom Humor bewundere ich bei Dragqueens und Kings die Leichtigkeit, den Zusammenhalt, die Lust am Leben, die Solidarität untereinander, mit der queeren Community und mit benachteiligten Menschen. Queens und Kings fühlen sich frei. Sie lieben es, Konventionen und Gender-Grenzen zu sprengen. Sie übertreiben, provozieren und stellen Geschlechtercodes infrage. Sie zeigen uns damit neue Möglichkeiten und Spielräume auf. Sie erweitern unser Denken und Handeln auf eine lustvolle Weise. Manchmal ist unser Alltag grau und düster. Queens und Kings lassen sich von der Tristesse nicht überwältigen. Sie weisen uns mit ihrem Styling und Outfit darauf hin, wie bunt, schön und außergewöhnlich die Welt sein kann. Wir können von Drags auch viel über Selbstliebe und Empowerment lernen. Ihnen ist es nicht wichtig, wie andere Menschen über sie denken, sondern sie nehmen ihre eigenen Wünsche und Verlangen ernst. Sie lassen sich auch nicht vorschreiben, wie sie aussehen sollen, sondern sie probieren neue Dinge aus.

Viel Lebensfreude

Queens und Kings streifen Geschlechterrollen und Identitäten ab. Sie lassen sich für die Verwandlung, für das Styling und das Outfit viel Zeit. Genau das sollten wir auch öfters machen: Mehr Zeit für uns selbst und für unsere Bedürfnisse nehmen. Dies ist gerade jetzt wichtig. Denn egal, wohin wir blicken, ständig hören wir negative Nachrichten: Krieg, geflüchtete Menschen, Inflation, hohe Gas- und Energiepreise, Corona und nicht zu vergessen die Klimakatastrophe. Viele Menschen blicken pessimistisch in die Zukunft. Doch die ständige Dauerbelastung durch negative Meldungen kann chronischen Stress verursachen und psychisch krank machen. Daher ist es

sinnvoll, immer wieder den negativen Nachrichtenkonsum bewusst zu reduzieren und das Smartphone auszuschalten. Auch sonst kann es heilsam sein, dem Stress zu entfliehen, eine Auszeit zu nehmen und einfach nur Dinge tun, die Spaß machen. Damit können wir neue Energie tanken und Kraft schöpfen. Und genau das machen Queens und Kings. Sie strahlen dabei viel Lebensfreude und Lebenskraft aus.

Sich gegenseitig unterstützen

Baffolo Meus schreibt im Buch „Schminken mit Tschchow“, dass „einige unseres lustigen Queer-Völkchens stundenweise die Identitäten abstreifen und in neuer Haut eine stromstoßartige, ansteckende Kraft entfesseln“. Im Zuge der Verwandlung zu Queens und Kings werden „die bei Geburt geerbten Konfessionen, ethnischen Wurzeln und sozialen Herkunft“ unsichtbar. Für Baffolo Meus besteht die heilende Kraft der Travestie darin: „All das Kleinliche, Trügerische abstreifen, das uns hindert, glücklich zu sein.“ Queens und Kings machen das nicht alleine, sondern ihnen ist Solidarität wichtig. Sie unterstützen sich beim Styling gegenseitig. Die Verwandlung und die Auftritte werden zu einer Party, die mit Freund*innen gefeiert wird. In dieser „rauschhaften Ballnacht der Selbstvergessenheit“, wie Baffolo Meus schreibt, werde ein Miteinander geschaffen, „bei dem jede Ernsthaftigkeit zerbröselt und jede rationale Auseinandersetzung verweigert wird, hier kommen nur wilde Herzen zu Wort.“ Baffolo Meus zitiert in diesem Zusammenhang den 1904 verstorbenen russischen Schriftsteller Anton Tschchow: „Es gibt kein Glück ohne Müßiggang, und nur das Nutzlose bereitet Vergnügen.“

Sich selbst zu lieben

Dabei hatten es Dragqueens und Kings oft nicht leicht. „Im frühen Stadium ihrer Entwicklung unterscheiden sich künftige Exemplare der Travestie kaum von anderen Queens“, schreibt Baffolo Meus. In seinem Buch schildert er, wie Queens und Kings im Kindheits- und Jugendalter Ausgrenzung und Homofeindlichkeit erlebt haben. Sie teilen damit das Schicksal von den meisten queeren Jugendlichen. „Nicht der Stolz der Familie sein, niemals das beliebteste Kind auf dem

Schulhof, und dann und wann gibt es eine aufs Maul.“ Queere Jugendliche verbringen laut Baffolo Meus „oft jahrelang in der Isolation, umgeben von Familien und Schulkamerad*innen, die von alledem selten etwas ahnen“. Sie stellen sich selbst infrage und empfinden viel Scham, weil sie von der Heteronormativität abweichen. Doch letztendlich geht es für uns queere Personen darum, diese Scham abzulegen und uns selbst so zu lieben, wie wir sind. Nicht wir müssen uns verändern, sondern die anderen müssen ihre Queer-, Frauen- und Fremdenfeindlichkeit abschüteln.

Drags haben viel bewirkt

Gelingen die Befreiung und die Selbstliebe, öffnen sich viele Möglichkeiten des Empowerments. Eine LGBTIQ*-Person sei viel „stärker als jede nicht-queere Person, die niemals gezwungen war, dieses Selbstbewusstsein und diese Kraft auszubilden“. Er selbst habe, so Baffolo Meus, als „Hahn im Tutenstall“ gelernt, „wie Gleichstellung eingefordert werden kann, ohne sich als Opfer stilisieren zu müssen, dass dreiste Sichtbarkeit die beste Wehr gegen die etablierte Marginalisierung ist. Und wie Selbsterhebung wirksames Mittel gegen Trauma sein kann.“

In der „Travestie für Deutschland“ (TfD) wird diese Sichtbarkeit und Selbsterhebung gelebt. Die Queens und Kings in der TfD haben viel bewirkt. Sie unterstützten das Projekt „Frauen Kultur & Wohnen“ für ein selbstbestimmtes Wohnen von (frauenliebende) Frauen des Berliner Vereins „Rad und Tat“ und setzten sich für das Verbot der „Homoheilung“ ein. Sie treffen Politiker*innen und machen in Kooperation mit dem Berliner Senat und Bezirksämtern Antidiskriminierungsarbeit in Schulen. „Wenn der Berliner Senat das Thema LGBTIQ* in den Lehrplan schreibt und die praktische Umsetzung nicht gewährleistet, dann dürfen sich die Menschen nicht beschweren, wenn die Tuten der TfD einen Verein gründen und mit Stechschritten in die Schulen schreiten“, schreibt Baffolo Meus. „Halbwüchsige über queere Geschichte, Anti-Mobbing-Methoden und Diskriminierungsmuster aufzuklären und Akzeptanz gegenüber fremd Empfundenen zu lehren, übernehmen ab sofort Drags.“ 🐾

Christian Höller ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien.



John Harris
Fitness





Andy (er, sie), queer

Wie hast du zu Drag gefunden?

Tatsächlich schon mein ganzes Leben, das erste Mal dokumentiert an meinem ersten Geburtstag, dank meiner Tante und Großmutter, dann in den Mänteln und Schuhen meiner Mutter und Tanten. Wir hatten einen riesigen Faschingsfundus, durch den ich dann in der Schule am Faschingsdienstag mal als Edith Klinger verkleidet war, samt Dirndlkleid, Perücke und allem drum und dran.



Wann nutzt du Drag?

Früher halt auf WG-Verkleidungspartys, dann ist das irgendwann mit der Rhino-plasty[party] losgegangen, die wir noch heute organisieren. Da war von Anfang an klar, es soll mit interessanten Outfits stattfinden. Nicht unbedingt nur Drag, es kommt so ein wenig aus der Club-kid-Ecke. Aber schon auch gerne in Drag. Ich bin da jetzt keine ganz andere Person, nur eine andere Version von mir selbst.

Vienna
by Mo

Welcher Aspekt ist dir noch wichtig?

Zur Version von mir: Ich glaube, es liegt am Verkleiden generell, das macht was mit uns. Sowohl mit dem Mensch, der sich verkleidet, als auch mit denen rundherum. Es bedeutet ein Heraustreten aus dem Alltag, aus den gesellschaftlichen Konventionen, sowohl für den Verkleideten als auch für die Leute, die nicht verkleidet sind. Da gelten jetzt ein wenig andere Spielregeln, das funktioniert auch ohne sich vorher abzusprechen. Sobald man verkleidet ist, wird man selbst anders, und auch anders behandelt. Der Mo-

ment beim Aufdragen, wenn man zum Schluss fertig geschminkt ist, sich irgendwas anzieht, wo man die Perücke aufsetzt, sich die Schuhe anzieht, sich das erste Mal ein Gesamtbild ergibt, dann ist es so „ah, jetzt, jetzt passt's!“. Wenn der Körper dann so ist, ist die Persönlichkeit so. Quasi „Drag-muscle memory“.



Anita ASFiNAG (sie, er)



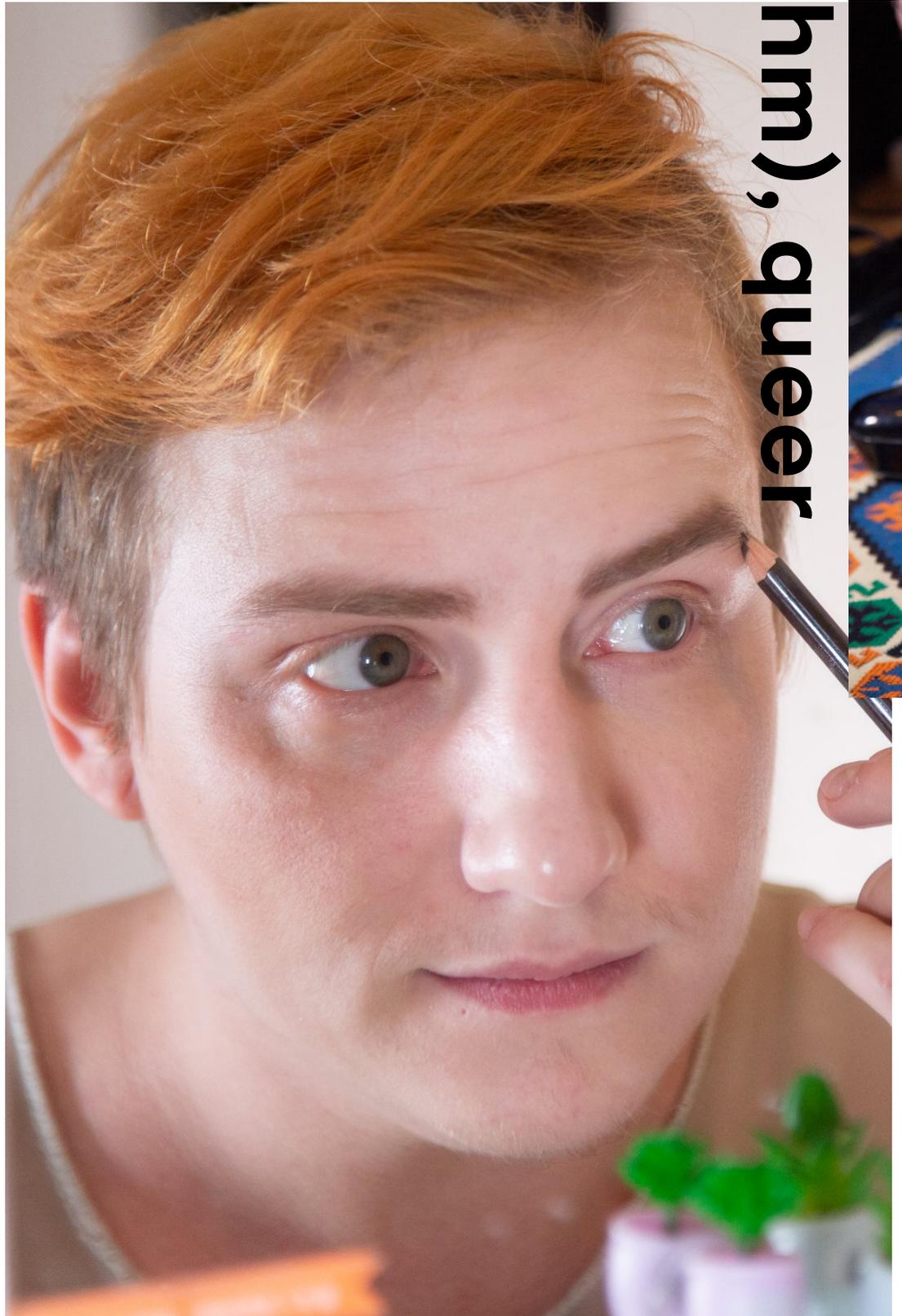
DRAGS
Blau

Wie hast du zu Drag gefunden?

Drag hat mich gefunden: Jupiter [Lady Nutjob] bekam 2017/18 die Chance im Marea aufzutreten. Sie hat mich dann gefragt, ob ich mit auftreten möchte, das war mein erstes Mal auf der Bühne. Wir hatten auch schon performative Akte auf die Bühne gebracht. Mein erstes Mal als Dragperson/Dragking auf der Bühne war ein „safe and consensual“, wie ich es genannt habe. Dabei ging es um BDSM und Fettschleierung, das fand ich lustig.

Wie würdest du Drag definieren?

Wichtig ist mir das Spielen und die Auseinandersetzung mit dem Geschlecht. Nicht nur dem eigenen, auch den anderen, alles davor und dazwischen, alles darüber hinaus. Das Auseinandernehmen, Neuaufsetzen, Hinterfragen und Erfragen von Geschlechtergrenzen. Drag spielt mit Normen und Rollenbildern, sonst würde es nicht funktionieren. Drag spielt auch extrem damit, Dingen Sinn und Erkennungsmerkmale von Geschlechtern zuzuweisen.



Was bedeutet dir die Dragverwandlung?

Gerade als transmaskuline Person war das Kinging zu Beginn eine Spielwiese. Das hat auf meinem weiteren Weg mit Geschlecht Sinn gemacht. Ich konnte mich ein wenig ausprobieren und bin drauf gekommen, dass ich dieses Supermaskuline gar nicht mehr brauche. Mein Charakter hat sich mehr in eine Genderfuckrichtung entwickelt. Ich mische extrem maskuline Symbole mit femininen, bin eher so dazwischen, oder darüber hinaus.

Für welche Situationen nutzt du Drag?

Für ganz viel Kunst und Kunstvermittlung. Drag färbt die Performances mit einem unverkennbaren queeren Anstrich, deshalb erreiche ich damit das richtige Publikum. Ich war bei den Kings of Vienna, um FLINTA*-Personen eine Bühne zu ermöglichen. Wir haben uns damals dagegen entschieden Eintritt zu verlangen. Ich möchte, dass Kunst für unsere Community zugänglich bleibt. Es geht viel verloren, wenn der Eintritt dann 10€ kostet.



Finn (er/ihm), queer

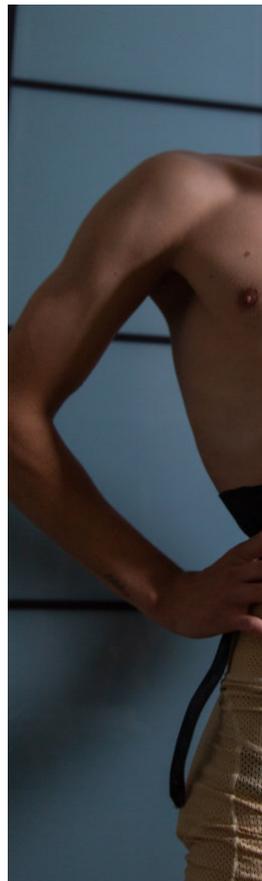
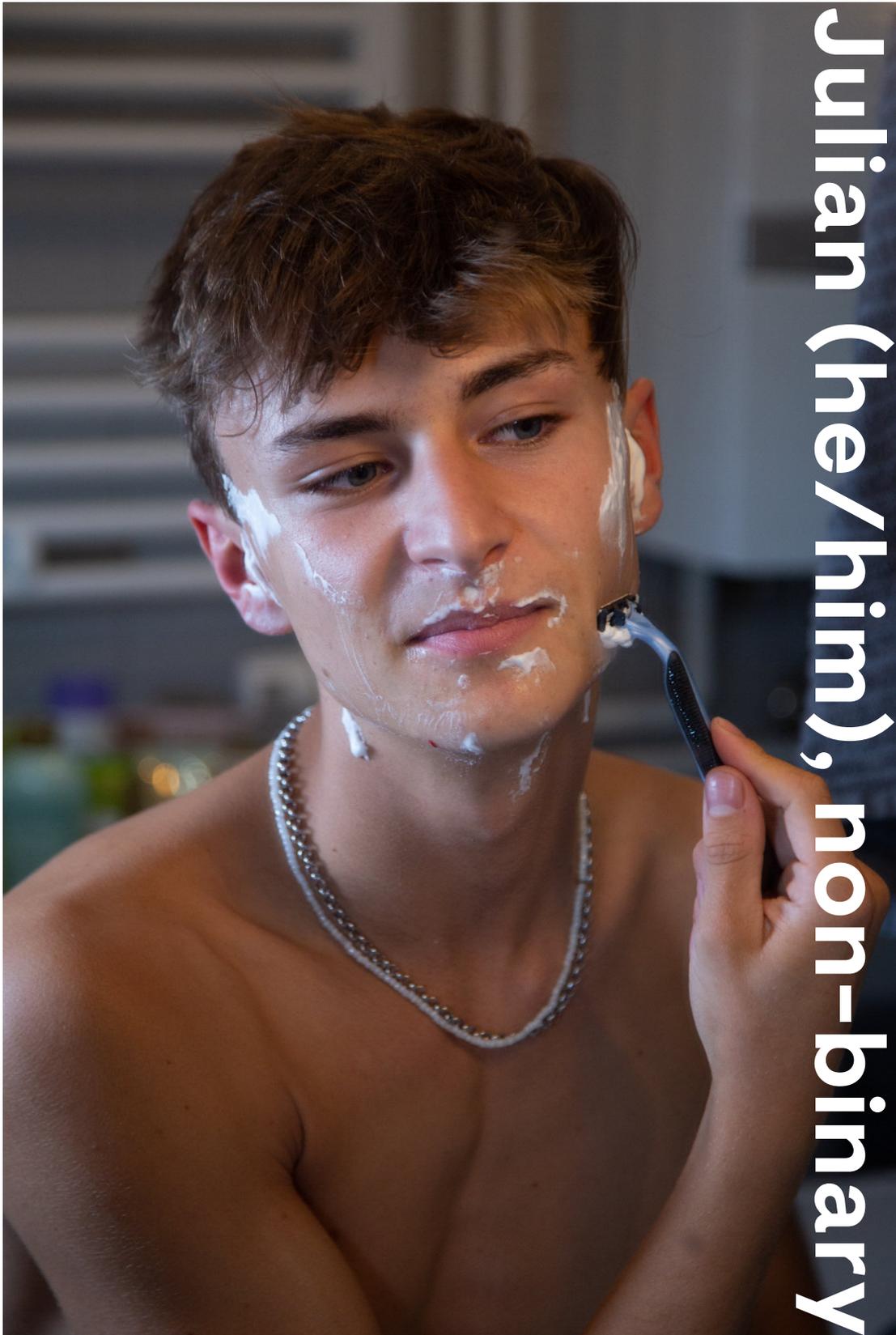


Wie hast du zu Drag gefunden?

Ich habe aus Langeweile in der Quarantäne, zu Hause, mit Drag angefangen. Drag gibt mir sehr viel Selbstbewusstsein und bietet Julian auch die Möglichkeit viel offener auf Menschen zuzugehen. Für mich bedeutet Drag einfach Kunst.

Hat der Kontakt mit Drag einen Einfluss auf dich als Person?

Als ich mit Drag angefangen habe, dachte ich mir, ich fühle mich in Drag schon total wohl und vielleicht fühle ich mich dann auch als Frau auch wohler, also dass ich trans bin. Aber jetzt habe ich einfach nur Spaß daran, mit Geschlecht zu spielen. Ich kann eben ein Mann sein, und dann über die Nacht kann ich auch eine Frau sein.



Für welche Situationen nutzt du Drag?

Angefangen habe ich wirklich nur zu Hause, im Wohnzimmer für mich selbst. Dann hat es aber ziemlich schnell begonnen mit Bookings. Drag reizt meiner Meinung nach die Gesellschaft, und dafür ist es auch wichtig.

Kannst du dich mit den in den Medien sehr verbreiteten kommerziellen Drags identifizieren?

Identifizieren nicht wirklich. Ich finde, dieses Drag was im Fernseher dargestellt wird, das ist immer nur eine bestimmte Richtung. Es wird so hingestellt wie „das ist Drag“, aber jede Art von Drag ist valide. Also kann ich mich eher nicht so damit identifizieren. Ich mache eher einfach Drag und fertig!



Poppy Acorn (she/her)



Veränderst du dich in Drag?

Ich würde sagen, nicht sehr, sondern eher die Seite in mir, die schon da ist und die ich manchmal bereits auslebe, kommt mehr raus. Es ist mir dann erlaubt, mich geil und hot zu finden, ohne dass es arrogant rüberkommt. Weil ich das auch so manchmal tue. Ich merke keine große innerliche Transformation, eher eine äußere. Ich kann mehr sein.

Hat dich Drag als Person beeinflusst?

Ja! Im Sinne von Genderrollen, da war ich vorher manchmal unklar. Drag ist eine gute Methode zu sehen, in welchem Gender fühle ich mich wohler. Welche Genderausdrücke ich besser finde. Ich kann dadurch mit meiner Männlichkeit spielerisch umgehen, da das ja auch Drag ist, welches ich nach außen hin performe. Es hat mir wieder mehr Spaß an meiner angeborenen Männlichkeit gegeben, weil ich es jetzt viel mehr als Drag sehe. Dragqueens sind auch nur Menschen. Meine Angst gegenüber ihnen ist durch mein eigenes Drag weniger geworden. Das ist auch gut so, und gesund. Ich habe vorher gemeint, they ist auch mein Pronomen, der

femininen Seite die ich in mir habe, kann ich durch Drag ein gesundes Ventil geben



Hat Drag Einfluss auf die Gesellschaft?

Ich glaube schon. Leute hinterfragen dadurch, was Gender überhaupt ist. Leuten innerhalb der Community zeigt es die Möglichkeit eines spielerischen und lustigen Umgangs damit. Drag hinterfragt generell einfach Geschlechternormen, und hat dadurch einen spürbaren Einfluss auf die Gesellschaft.



Dumb Slut (she/her, dann)



Was ist dir wichtig über Drag zu sagen?

M: Ich finde, dass Drag einem hilft besser zu spüren, dass diese Geschlechterrollen konstruiert sind, wenn man es selbst macht. Wenn ich jetzt also Make-up verwende, und dann im klassischen Sinne viel weiblicher aussehen, also gelesen werden, dann ist das ein Hinweis auf die Gemachtheit von Geschlechterrollen. Ich versuche zum Beispiel in Drag immer „weiblich“ auszusehen, weniger überzeichnet, ein natürlicheres Erscheinen.



Ashley (sie)

Markus (er/ihm), schwul



Wie hast du zu Drag gefunden?

Markus: Ich war mal bei meiner besten Freundin Lara zu Hause, und hab dann einfach mal ihre Klamotten anprobiert. Sie hat mir dann noch ein bisschen Make-up gemacht. In Drag bin ich dann halt so wie ich, nur ein bisschen aufgesetzter vielleicht. Jetzt mache ich es vor allem bei privaten Partys aus Spaß, und zur Pride.

Was bedeutet dir Drag persönlich?

Olli: Mir wurde halt schon oft gesagt, dass ich männlich sei. Das mochte ich überhaupt nicht! Und jetzt ist für mich Drag sozusagen eine Art Gegenaneignung. Durch das Annehmen des von außen kommenden, mache ich mir das eben zu eigen und es wird eine Stärke daraus. Es ist ein Ventil für mich. Ich selbst hatte immer Probleme mit meiner Weiblichkeit und kann das so nun ausleben, ohne dass sich wirklich etwas ändert.

Wie veränderst du dich denn in Drag?

O: Also ich bin ja schon manchmal so ein wenig deppert mackermäßig, aber in Drag expresse ich das dann nochmal stärker. Eine richtig stark patriarchale Maske setze ich mir dann auf. Drag bedeutet ja in Rollen schlüpfen und Geschlechterrollen übernehmen. Bei mir in der Schule meinten alle immer, dass ich ur der hotte Boy wäre, und dann hab ich mich halt so hergerichtet.



Olli (sie/ihr), queer, bi/pan



Hannes (er)

Wie hast du zu Drag gefunden?

Als ich vor 10 Jahren ehrenamtlich Kondome verteilt habe, dachte mir schon „mit der Zeit wird das ja langweilig, einfach nur so im Shirt“: Also habe ich begonnen mich androgyner zu kleiden. Da hat mich dann vor 8 Jahren der [heuer verstorbene] Gerd Pichler gefragt, ob ich beim Tuntathlon mitmachen will. Ich wusste zwar nicht, was das ist, aber mit einem geliehenen Kleid und kaputten 5 cm-Absätzen hat alles begonnen. Danach habe ich meine Drag-Mutter Shelby O'Dignity kennengelernt, bei der Gruppe Divas das Travestie-1x1 gelernt, seit 6 Jahren mache ich jetzt mein eigenes Ding. Ich heiße Candy Licious, weil ich sehr oft mit Streuselzucker, Lutscher, mit Mastixkleber im Gesicht oder im Outfit herumgelaufen bin, das hatte ich einfach immer irgendwie dabei. Und in den letzten Jahren, vor allem mit dem ROPP, das vor drei Jahren eröffnet hat, sind sehr viele Sachen dazu gekommen: eigene Shows schreiben, etc. So war die Entwicklung von Candy.



Bernie (keine Pronomen), queer

Hat Drag einen Einfluss auf die Gesellschaft?

Mittlerweile hat Drag schon Einfluss auf die Gesellschaft. Es ist viel präsenter, und grad durch Conchita wurde das Wort in Österreich wohl das erste Mal richtig bekannt. Die Leute haben gesehen, man muss nicht unbedingt trans sein, um Drag zu machen. Das ist nicht alles dasselbe, auch wenn es noch nicht alle verstehen. Der Einfluss ist spürbar. Durch Shows wie RuPaul's Drag-Race ist auch die schwule Community ein bisschen offener dem gegenüber. Wenn

ich mir überlege, vor 4-5 Jahren, wenn ich da gesagt habe, ich mache Drag, habe ich deutlich mehr Negativität innerhalb der Community gespürt. Schwule Männer, die ich damals kennengelernt habe, sind viel ablehnender gewesen, als heutzutage. Es ist erstens viel präsenter, und zweitens sehen die Leute einfach: „Okay, Drag ist wichtig, auch für uns! Drag kann viel aussagen und viel bewirken.“ Es ist eben letztlich UNSERE Kunst!



Candy Licious (sie)



Candy Licious ist in den letzten Monaten quasi sehr präsent, als Moderatorin und auf vielen Pride Veranstaltungen.

Bernie: Ja, die Candy ist durchaus die Regenbogenqueen, auf kleinen und großen Prides. Ich werde auf alle Fälle immer eine Community Drag bleiben. Aber ich merk natürlich, je präsenter Candy ist, desto mehr Out-of-community Anfragen kommen. Das finde ich sehr schön, weil man mit Personen außerhalb der LGBTIQ-Community ganz anders reden muss. Auf einer Pride in Mistelbach muss ich nicht erklären, was Drag ist. Aber bei einem Mädels Polterabend habe ich zwei Stunden von mir erzählt und was Drag ist, und die haben alle zugehört wie die bravsten Schülerinnen, also das war natürlich schon sehr schön.

Es gab im Rahmen der Vienna Pride diese bekannte Kinderbuch-Vorlese-Aktion in einer Zweigstelle der Wiener Bücherei. Es war schon viel dazu in den Medien, aber möchtest Du hier nochmal schildern, wie das für dich war?

Angefangen hat es damit, dass ich Vienna Pride eine Lesung für Kinder vorgeschlagen habe. Katharina [Kacerovsky-Strobl, Geschäftsführerin der Stonewall GmbH, die die Vienna Pride organisiert] war begeistert, und wir haben diese Lesung organisiert. Dann war ich im Mai im Urlaub in Südtirol, und am Weg zurück bekomme ich eine Nachricht von einer Bekannten, „weißt Du, dass Du in den Medien negativ erwähnt wirst?“. Katharina hat auch unmittelbar danach angerufen und mir erzählt, dass die Lesung eine Zielscheibe von Menschen, die etwas gegen Drag und Queerness haben, geworden ist. So ist es dann die ganze Woche weitergegangen, es war da ein Bericht, dort ein Bericht, dort ein negativer, da ein positiver. Es blieb relativ konstant, es ist nicht eskaliert.

Am Tag von der Lesung, Freitag der 3. Juni, bekomme ich einen Anruf von der Andrea Brunner, von der Aids Hilfe Wien, „hast Du das mitbekommen, dass sie eine Mauer vor der Bücherei aufgestellt haben“, und ich war so „was?“ ... ich hab's einfach gar nicht glauben können! Ich war dann mit der Bücherei und Katharina im Kontakt, die mir gesagt haben, dass die Mauer eine Nacht und Nebel-Aktion war; sie wurde entfernt und wir machen die Lesung trotzdem. Es wurde dann aber von der Vienna Pride auch gesagt, es kommen nur Personen mit Kindern in die Bücherei.

Für die Lesung wurde ich von Vienna Pride Securities abgeholt. Einige Freund*innen haben mich dabei begleitet, wie Markus Rumelhart und Mario Lindner, und es gab viel Unterstützung. Die Lesung selber war dann sehr emotional, als ich die vielen Kinder dort gesehen habe. Ich konnte dann endlich das machen,

was ich ursprünglich machen wollte, und den Kindern hat's gefallen, die waren begeistert – vor allem, weil ich die „Zauberkiste“ dabei hatte, mit ganz viel Federboas und Sonnenbrillen und Glitzer, und natürlich auch Süßigkeiten, weil Candy Licious hat natürlich Candies mit.

Danach wurde ich von den Securities durch den Hintereingang hinausgebracht, das war noch weird. Der Tag war hart. Es war 3 Uhr Nachmittag und es hat sich angefühlt, als hätte ich eine Woche durchgemacht.

Aber, ich muss sagen, ohne die Unterstützung durch Freund*innen und dem zahlreichen Zuspruch hätte ich es, glaube ich, nicht so gut geschafft.

Hast Du das Gefühl, dass in den letzten Monaten grundsätzlich die Stimmung anders war als in anderen Jahren?

Also die Vorgänge rund um die Lesung war natürlich ein sehr großer negativer Vorfall. Und was ich heuer schon sehr stark mitbekomme, ist, wie viele Übergriffe es auf queere Menschen gibt. Das ist heuer leider ein neuer Negativrekord, auch für mich persönlich. Ich glaub, mit der großen Sichtbarkeit, die wir queere Menschen zum Glück immer mehr haben, melden sich die, die was dagegen haben, auch immer lauter. Wir verstecken uns nicht mehr wie vor 10 Jahren, dadurch ist natürlich leider die Angriffsfläche, sozusagen, größer, und Leute, die was dagegen haben, die nutzen das leider beinhart aus.

Würdest Du so ein Event nochmal machen?

Ich mach auf alle Fälle mehr Lesungen in der Zukunft, und hab auch mit der Bücherei schon gesprochen, die auch weitere Lesungen machen möchte. Ich bin gerade in Planung, wie ich das aktiv anbieten kann; vielleicht kann man da ein tolles Bildungsprojekt daraus machen. 🍷

Vienna DRAGS

Vienna DRAGS ist ein Projekt von Mo Blau. Mo führte alle Gespräche und Foto-Shootings mit den Drags.

Wer an queere Frauen denkt, hat schnell ein bestimmtes Bild im Kopf. Der Stereotyp einer männlich wirkenden Frau mit kurzen Haaren, androgynem Look und breitbeinigem Gang ist noch immer sehr präsent. Und das nicht nur bei heterosexuellen Menschen, sondern genauso bei anderen queeren Frauen. Das ist natürlich nachvollziehbar: Bei burschikosen Frauen schlägt das Gaydar sofort an. Andere queere Frauen können Personen sofort als potenzielle Partnerinnen erkennen. Aber genau dort liegt auch das Problem. Es gibt auch viele queere Frauen, die mit ihrem Stil Weiblichkeit ausdrücken möchten, indem sie Kleider, Röcke oder High-Heels tragen. Doch dann werden sie oft nicht mehr als queer gelesen.

Ich habe meine Weiblichkeit schon immer gerne betont. Zwar schminke ich mich nicht, dafür trage ich sehr gerne Schmuck. Ich habe lange Haare, die ich auch manchmal zu einer schicken Frisur hochstecke. Ich überlege in der Früh oft lange, was ich anziehen möchte. Ein hübsches Kleid? Oder doch lieber einen stylischen Rock? Manchmal auch ganz unkompliziert nur eine gemütliche Jeans und irgendein T-Shirt. Ganz nach Lust und Laune. So präsentiere ich, eine bisexuelle Frau, mich der Welt.

Durch die heteronormativen Vorstellungen, dass alle queeren Frauen burschikos wirken müssen, werde ich bei nicht-queeren Veranstaltungen ganz eindeutig in die Schublade „heterosexuell“ gesteckt. Selbst wenn ich offen mit Frauen flirte, wird das meist mit Freundlichkeit verwechselt. Doch selbst bei queeren Veranstaltungen spüre ich manchmal die Unsicherheit anderer Frauen, ob ich wirklich queer bin oder „nur“ ein straight ally. Sehr oft wird mir ganz erstaunt gesagt, sie hätten nie gedacht, dass ich auf Frauen stehen könnte. Das verunsichert mich. Meine queere Identität wird von meiner Feminität überschrieben.

Kategorien und Stereotype sind natürlich wichtig, um überhaupt in unserer komplexen Welt überleben zu können. Mit einem einzigen Anschauen und oft ohne jemals ein Wort mit dem Gegenüber gewechselt zu haben, wird bereits in einem ersten Eindruck entschieden, was für ein Mensch diese Person ist. Stereotype stimmen ja auch oft. Das verleitet schnell dazu, eine maskulin wirkende Frau eher als queer einzuordnen als eine feminin wirkende Frau. Umso erstaunter sind dann die Menschen, wenn sich eine feminine Frau als queer outet. So als stünde die Feminität im direkten Widerspruch zur Queerness. Als wäre beides gleichzeitig nicht denkbar. Doch das eine schließt das andere nicht aus. Trotzdem fällt es vielen Personen nach wie vor schwer, diese beiden Begriffe miteinander zu verbinden. Dieses Problem endet aber nicht beim ersten Eindruck. Denn nach der Erkenntnis des Gegenübers, es mit einer queeren Person zu tun zu haben, folgt viel zu oft eine Lawine an Fragen. Hatte ich denn schon einmal etwas mit einer Frau? War ich überhaupt schon

einmal in einer Beziehung mit einer Frau? Sicher, dass es nicht doch nur eine Phase ist? Ich bekomme oft das Gefühl, mich rechtfertigen zu müssen, um damit zu beweisen, dass ich wirklich queer bin. Ich bin mir sicher, dass maskulin wirkende queere Frauen diese Fragen nicht gestellt bekommen.

Frustriert habe ich bereits öfters gegoogelt, wie denn eine queere Frau überhaupt „aussehen sollte“. Mit den Bildern, die ich da gefunden habe, konnte ich mich leider so gar nicht identifizieren. Ich mag mein feminines Aussehen sehr gerne. Deshalb folgte dann auch relativ bald mein Fazit: Ja, so bin ich halt. Feminin und queer. So gefalle ich mir. Mittlerweile habe ich genug Selbstsicherheit entwickelt, um zu wissen, dass ich queer bin, egal, wie ich aussehe. Und kann das auch gut nach außen tragen. 🍷

Marlene

Queer und feminin ein Widerspruch?



Against Lookism

Schon wieder ein Ismus? Haben wir da schon nicht genug davon – genug von Dingen, die mensch nicht mehr sagen darf? Nein, wie ich finde: Jede*r darf die eigenen Intoleranzen offenlegen und soll das sogar. So wird mensch damit konfrontiert und dabei unterstützt, diese loszuwerden – Bereitschaft dazu natürlich vorausgesetzt. Und andernfalls weiß das Gegenüber wenigstens, mit wem es es zu tun hat.

Damit sei nicht gesagt, dass alle, die nicht vollkommen frei von Ismen sind, Arschlöcher sind – denn dann wären wir alle Arschlöcher, selbst die sonnigste, offenste, linksliberalste Person. Und wie wir bereits in der diesbzgl. Schwerpunktausgabe 1/21 erörtert haben, erlebt die „Community“ die meiste Diskriminierung dort, wo es am meisten weh tut: In den „eigenen“ Reihen.

Aber mal grundsätzlich zur Abgrenzung von Lookism zu anderen Ismen: Im Gegensatz dazu, dass wir gleichgeschlechtlich lieben, können wir natürlich entscheiden, was wir (nicht) anziehen. Aber genauso könnten wir (oder viele von uns) uns verstellen, uns nicht outen und den*die „Mitbewohner*in“ im stillen Kämmerlein lieben. Das ist aber nicht nur nicht mehr zeitgemäß und unsolidarisch gegenüber anderen gleichgeschlechtlich Liebenden, die alleine an der Front Visibility zeigen, sondern für eine*n selber ein Leben in der eigenen Angst und Feigheit – und wer nicht er*sie selbst ist und das wahre Ich vor anderen versteckt, verliert sich auch gegenüber sich selbst. Und das gilt genauso dafür, wen du liebst, wie dafür, welche Klamotten du magst.

Natürlich gibt es ab und an gewisse, oft auch sinnvolle Konventionen, bspw. wenn mensch Dienstkleidung tragen muss, damit

er*sie sich von Kund*innen unterscheidet und diese nicht versehentlich gestört werden. Auch soll es mir recht sein, wenn es ab und an Dresscodes gibt, wie beim Regenbogenball – wenn gleich ich zustimmen würde, wenn jemand sagt, dies sei nicht unbedingt nötig. Aber darum geht es bei Lookism nicht – im Gegenteil wurden z. B. Schuluniformen in manchen Ländern gerade deswegen eingeführt, damit Kinder von finanzschwächeren Eltern nicht benachteiligt oder gar von Mobbing betroffen sind, weil sie sich keine Jogger Marke adidas leisten können.

Hingegen an österr. Schulen zeigt sich immer klarer, dass die Schere zwischen Arm und Wohlstandsverwahrlosung immer mehr auseinander geht. So haben mir viele erzählt, dass sie im Schulalter Nachteile daraus erfahren hatten, dass sie eben nicht wie andere mit dem 100-Euro-Schein, dem neuesten Spielzeug und den teuersten Markenklamotten angeben konnten und ihr „Taschengeld“ eigentlich nur Essensgeld war. Und die meisten Schwulen, die im Jugendalter schon mal auf schwulen Online-Dating-Plattformen unterwegs waren, haben ohne irgendein Zutun viele Anschriften von Möchtegern-„Daddys“ bekommen, die gerne bereit sind, beim „Taschengeld“ einzuspringen – allerdings nur gegen bei Minderjährigen zu Recht illegale, sexuelle Dienstleistungen. Und aufgrund des Drucks, den unsere Konsumgesellschaft auslöst oder, weil sie einfach sich auch mal Markenklamotten, Platten oder einen Clubbesuch leisten wollen, gehen sie auf diese Angebote ein, zumeist mit für sie nicht im Vornherein bekannten, schwerwiegenden, psychischen Schäden.

Wie auch in der sozialistischen DDR, war es auch in der öffentlich zugänglichen Schwulenszene Idee bzw. Labelling, dass alle

gleich viel wert sind, nur gibt es leider einige die qua Status und/oder Einkommen gleicher als gleich sind (oder dies zumindest meinen und dementsprechend arrogant sind), was hinsichtlich dieser Thematik auch am Preis der Outfits erkennbar ist. Und somit ist Lookism, also zu sagen, „Kleider machen Leute“, und Leute danach auch nur zu einem geringen Teil zu beurteilen, automatisch auch Shaming gegen Menschen, die unverschuldet weniger Einkommen haben – oder welche*r Studierende kann was für sein Einkommen, das in der Regel zu allermeist von Eltern und/oder Staat kommt?

Hierbei geht es nicht nur um Anerkennung in einer vermeintlichen „Community“ – die bekomme ich von meinem Partner, Familie und Freund*innen, weswegen mir herzlich egal ist, was irgendjemand in einem Club von mir denkt. Singles hingegen, die vielleicht auch noch neu in der Stadt sind, Anschluss suchen und nicht das private Glück haben, das ich habe, kann das oft nicht so egal sein, denn wenn eben „Kleider Leute machen“, sind sie klar bei der Erfüllung ihrer emotionalen (oder in der Schwulenszene zumindest körperlichen) Bedürfnisse benachteiligt. Und interessanterweise sind die Täter*innen meist genau solche, die selbst seit längerer Zeit körperlich und emotional unbefriedigt sind.

Und selbst wenn es nicht nur um den materiellen Wert des Outfits geht, wird in der Community wie so oft Diversität gepredigt, aber dann doch ein Einheitsbrei getrunken und wer aus der Reihe tanzt, wird diffamiert. Also eben da, wo jede*r er*sie selber sein können sollte, ohne Angst zu haben, verbale oder anderweitige Gewalt oder auch nur einen abwertenden Blick zu er-

fahren. Und oft sind die Träger*innen bestimmter Kleidung Angehörige von Subkulturen – entweder allgemeiner, wie Skater*innen und Punks, oder speziell „Schwuler“ wie Drags und Puppies. Somit handelt es sich auch um die Light-Version von Xenophobie (feindlicher Haltung gegenüber Menschen aus anderen Kulturen).

Mit diesem Kommentar zeige ich nicht genauso abwertend mit dem Finger auf jene, die dies mit Leuten tun, deren Outfit ihnen nicht gefällt – vielmehr möchte ich Bewusstsein über vielleicht unbewusste Diskriminierung schaffen, und was alles mitdiskriminiert wird. Und positiv formuliert möchte ich darauf appellieren, anstatt der Kleidung darauf zu achten, was wirklich zählt: Nein, nicht die entkleidete Person (obwohl das natürlich auch okay ist), sondern Charakter, Wärme, Solidarität und Menschlichkeit, die es sogar in der Schwulenszene gibt und die sie (zumindest ein Stück weit) dazu machen, wofür sie gemacht wurde: Ein Safe Space, in dem wir so sein können, wie wir sind und uns aufgehoben, anerkannt und verstanden fühlen.

Anm.: Die Artikel ist beispielhaft aus der Perspektive der Schwulenszene geschrieben, weil für Queere, die Nicht-Cis-Endo-Männer sind, zu wenig Angebot besteht und/oder dieses mir als Autor nicht ausreichend bekannt ist, um Aussagen darüber treffen zu können. Das meiste ist aber hoffentlich auch auf andere Settings und Looks übertragbar. 👑

Andreas Stefani

FILMPREMIERE

SICHTBAR – 40 JAHRE HOSI-WIEN-LESBEN*GRUPPE 40 JAHRE 40 MINUTEN



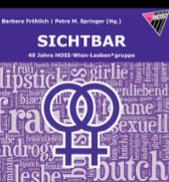
PETRA PAUL

13. September 2022, 19:30

Begrüßung

Ann-Sophie Otte Obfrau der HOSI Wien

Lisa Hermanns Referentin der HOSI-Wien-Lesben*gruppe



Die

Für mich wird es mit jedem Artikel schwieriger zu schreiben. Egal welches Thema, es fühlt sich an wie ständig im Sperrfeuer zu stehen. Minenfelder wohin ich mich auch bewege.

Selbst banalste Tätigkeiten werden zuweilen zum Spießrutenlauf. Zuletzt, es ist grad ein paar Tage her, fragte mich eine alte geschätzt siebzugährige Frau lauthals: „Sind sie ein Mann oder einer Frau?“ Als sei dies beim Einkaufen oder gar beim Schlange stehen auch nur im Entferntesten relevant. Vor ein paar Jahren war ich cooler drauf, als mir ein Typ in der U-Bahn die gleiche Frage stellte. Ich antwortete: „Such's Dir aus!“, worauf er einfach wegging. Es gibt aber auch Tage an denen ich nicht ständig im Alarm-Modus bin. An denen trifft es dann tief. Diese Frage, Mann oder Frau, scheint zurzeit zu brennen, wenn man die Kommentare zu Artikeln mit Transthemen liest. Sie ist schon länger da. Ich erinnere vor zwei, drei Jahren eine erfolgreiche Kosmetikerin, die von einer Kundin laut in Gesicht gesagt bekam: „Ich sehe, dass sie ein Mann sind!“. Wir schreiben 2022, es fühlt sich aber zuweilen an wie 1950. Es gibt inzwischen einige, die das Rad der Zeit nur zu gerne in die bleiernen Jahre des biedermeierlichen Wirtschaftswunders zurückdrehen wollen. In einem Kommentarpost einer Online Zeitung stand, hen verstünde die Aufregung nicht, die meisten Trans würden sehr zurückgezogen leben. Das traf dann auch für die Kosmetikerin zu. Das Hausverbot der Kundin hat da auch nicht mehr geholfen. Zu glauben das Outing von Trans wäre mit der einmaligen Selbstbestimmung erledigt ist eine Fiktion zur Selbstberuhigung. Dabei war das Passing der Kosmetikerin top, lebendig und natürlich. Einfach zu beneiden und eine wirklich tolle coole junge Frau.

Es ist schon ein paar Wochen her, da berichtete eine Dragqueen bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „I am too...“ (in diesem Fall war es wohl „feminine“) sie würde sich gerne erst zu Hause abschminken. Sie hätte es eine Zeitlang probiert im Make-up mit der U-Bahn nach Hause zu fahren um sich dort in aller Ruhe und Gründlichkeit abzuschminken. Sie meinte, sie könne jetzt nachvollziehen wie es Frauen ginge, die sich nicht für die U-Bahn „cleanen“ können, die ihr Frau Sein nicht einfach ablegen könnten, wie sie. Sie schminkt sich inzwischen gleich nach der Vorstellung ab. Und das ist jetzt der Punkt. Wenn die „öffentliche“ Drag-Show sich ins Private zieht bekommt Drag vielleicht eine Einsicht, hier ins U-Bahn fahren. Das ist aber bei weitem nicht das ganze Leben.

Dass in Europa Travestieshows seit den frühen Jahren des 20. Jhd. bis in 70er Jahre auch für Trans ein Hafen waren, in dem sie ihr Auskommen fanden, ist unbestritten (u.a. Eckert 2021, Dobler 2022). Später kamen dann noch die Swinger-Clubs dazu. Spätesten Anfang der 90er (in Wien) kamen die Clubs dazu und Cross-dressing war angesagt. Seit den 80er Jahren überschlu-

gen sich auch die Modelabels mit neuen Formen und Rollen. Androgynie, im Sinne der Aufhebung der Geschlechtergrenzen, lag in der Luft, zeichnete sich wie bei Comme des Garçons ab. Deren erste Show in Paris wurde jedoch als Angriff „... auf die Mode im Allgemeinen und das Ideal der 'westlichen Frau' im Besonderen, kurz auf Schönheit, Erotik, Sexappeal und Anmut...“ verunglimpft (Vinken 1993). Jenny Livingstons Kultfilm „Paris is Burning“ hat es vielleicht wieder geradegerückt – er zeigt Weiblichkeit als Maskerade, kurz „Drag“. Das Kürzel „drag“ wird einer Legende nach Shakespeare zugeschrieben. Bis Mitte des 17. Jhd. gab es nur Männer als Schauspieler und er kennzeichnete in der Bühnenanweisung „Frauenrollen“ mit „drag“ für „dressed as a girl“. Also gut 17. Jhd. Trotzdem ist „girl“ für Königinnen (14x) und andere Rollen vielleicht auch damals schon abwertend gewesen. Dennoch stimmig. „I'm not a woman, I emulate a woman“ sagte Pepper Labeija, Mother des Houses Labeija. Die Geschlechtergrenzen waren also wiederhergestellt. Designer wie Gaultier, Lagerfeld, Armani, D&G, ..., sind wohl alle nur Produzenten der Weiblichkeit als Maskerade, eines männlichen Blicks auf Weiblichkeit. Vielleicht verwendet Barbara Vinken ja deshalb die „Nichtidentität“ als Kennzeichen des „Anderen“ als dem Männlichen, weil es eben auf eine Bestimmung von Weiblichkeit durch Männer hinausläuft?

Wenn ich zufällig eine Drag Show in der Villa kreuzte erntete ich zuweilen böse Blicke von den Queens. Wohl weniger ob des Kreuzens doch eher wegen meines Seins. Nein, bei mir nicht für den Moment, nicht für die Bühne, nicht für das Rampenlicht, nicht zum nachher ablegen. „I am, what I am. No need für excuses“. Vielleicht auch eine „Nichtidentität“? So manche Trans läuft da, wie auch manch andere Frau, einem Ideal nach. Frei nach Colette Dowlings „Die Perfekten Frauen“ (1989) eine Flucht in die Selbstdarstellung. Manchmal wohl auch in einen Fluch der Selbstdarstellung, denn aus der Nummer kann man nicht mehr so leicht aussteigen. Bei mancher Trans muss man sich einen halben Tag vorher anmelden, weil die „Morgentoilette“ bis zu vier Stunden dauert. Ganz ehrlich. Welche Frau kann sich das leisten. Alles was länger als 10 Minuten dauert ist für die meisten Frauen wohl einfach lebensfremd. Spontanes Treffen unmöglich. Alles weit voraus geplant. Und dann: „Are you ready for the show?“ Sein oder Schein? Da wird ja das ganze Leben zu einem einzigen Drag-Race. Wenn die Kraft dafür nicht mehr reicht, bricht die ganze Identität zusammen, so im Alter (IHS Projektbericht Senior*innen-WGs für LGBTQI+-Personen 2021).

Einfach Frau sein sagte eine Bekannte zu mir. Das klingt einfacher, als es dann für viele ist, egal ob Cis oder Trans.

Und da habe ich einfach ein massives Problem mit Drag oder Travestie. Nein, ich bin nicht neidisch, dass Mario Soldo (Dame Galaxis) 1995 statt mir in die „Hans Meiser Show“ nach Köln

perfekte

eingeladen wurde. (Anm.: Das war der Urahn der heutigen „Barbara Karlich Show“, nur mit mehr Seelenstriptease.) Sie wollten Trans, haben dann Travestie/ Drag genommen. Dann doch lieber glatte Geschlechterklischees mit klassischem Ausgang (Huhu, bin ja doch ein Mann) statt echter Queerness. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das damals psychisch überlebt hätte.

Womit ich echt ein Problem habe, ist die Wiedereinschreibung überkommener Rollenbilder durch Drag. Ursprünglich in der Travestie vielleicht als Versuch des Umgangs von Schwulen mit, des Überlebens in, starren Rollenbildern und Gesellschaftsnormen wie in „La Cage aux Folles“ komödiantisch scheinbar zum Wohlgefallen aller auflöst, nimmt es mit Drag eine Wendung hin zur Re-Etablierung einer ganz bestimmten binären Geschlechternormativität. Damit lassen sich die Konnotation und die immer wieder vorkommenden Untergriffe „Mann im Rock“ nicht auflösen. Die biologistische Binarität wird durch Drag immer wieder bestätigt. Und das macht vielen das Leben schwer und erhöht auch den Druck der operativen Angleichung um dem Sein dann auch mehr zu entsprechen, um eben kein Mann im Rock zu sein. Das Paradox (Lindemann 1993) oder das Rätsel (Morris 1974) ist eben, dass sich das innere Empfinden nicht zwangsläufig im äußeren Erscheinen „ablesen“ lässt. Das ist kein Auseinanderfallen von Sein und Schein, wie oft behauptet, es ist ein Sein.

Vielleicht ist es ja ganz gut, dass sich Männer immer wieder um eine positive im Sinne von konkrete Beschreibung und Festmachung von Frau bemühen, ohne Frau auch nur annähernd nahe zu kommen. Denn die „Nichtidentität“, in der sich das „Weibliche“ jeder Beschreibung entzieht, ermöglicht Frau in jeder Form Frau zu sein.

Ich muss noch die Situation an der Kassa vom Anfang meines Artikels auflösen. Die Filialeiterin öffnete sofort eine zweite Kassa und der Rollator blieb an fünfter Position während ich als erste zur neu eröffneten Kassa kam. Wir leben wohl doch im Jahr 2022. Mag sein, dass es auch damit zu tun hat, dass ein Jahr zuvor ein Mann, der damals im gleichen Geschäft Kassendienst hatte, sich mit mir vor der Tür „unterhalten“ wollte. Das viel auf – ich wurde auch lauter und fragte ihn, was er denn vor der Tür wolle. Er ward an der Kassa nie wiedergesehen.

Werde die, die du bist! Die Anderen sind nicht zu ändern, und du musst auch nur das ändern, was dir selbst an dir nicht passt. Die Erfahrungen zeigen, frei nach Bob Dylan: „For the times, they (still) are a changing!“ 🏴‍☠️

Mia Mara Willuhn



Q QUEER
FILM
FESTIVAL
WIEN

Die besten queeren Filme des Jahres
8.–14. September 2022

VOTIV KINO
DE FRANCE

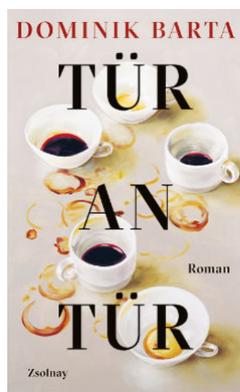
LÖWENHERZ

„THE SCHOOLMASTER GAMES“ VON NYLA FORNER

Schwul in Wien

Der 39-jährige in Wien lebende Lehrer Dominik Barta hat gute Chancen, einer der bedeutenden queeren Schriftsteller*innen Österreichs zu werden. 2020 ist sein viel gelobter Debütroman „Vom Land“ erschienen. Nun hat er mit „Tür an Tür“ ein zweites Buch geschrieben – auch dieses ist ein voller Erfolg. In der Erzählung geht es um den schwulen Lehrer Kurt, Anfang 30, der in eine kleine Wohnung in der Wiener Laimgrubengasse einzieht. Zunächst ärgert er sich. Denn er hört durch die Wände hindurch fast alles vom Nachbarn. Doch im Laufe der Zeit mag er die Geräusche, da er sich nicht mehr alleine fühlt. Kurt hatte lange keinen Sex mehr. Die Sorge um Krankheiten bremst sein Verlangen. Er lässt sich unzählige Male auf HIV, Syphilis, Hepatitis und Feigwarzen testen. Als Kind wollte er seinen besten Freund Frederik heiraten. Doch dieser ist hetero. Nun arbeitet Kurt in einer Abendschule und verliebt sich in einen seiner Schüler. Dabei handelt es sich um einen kurdischen Mann, der Asyl beantragte. Es ist unklar, ob er schwul ist. Kurt ist ein freundlicher und angepasster Mensch, der sich rührend um die Nachbar*innen kümmert. „Alle erzählen mir alles, jeder schüttet mir sein Herz aus. Weil ich ein so lieber Schwuler bin. Aber wer begehrt mich?“, fragt sich Kurt in dem Roman. „Ja, ich möchte, dass mich jemand nimmt, mit Leidenschaft und ohne Gummi. Aber nein, ich stehe immer nur daneben.“ In dem Buch werden durch die Geschichten der Nachbar*innen und Freund*innen von Kurt viele Themen behandelt: Komplizierte Liebe, Sexualität (eine Nachbarin ist hier wissenschaftliche Expertin), Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, die Situation der Kurden – und es geschieht sogar ein Mord. 🏳️

Dominik Barta: *Tür an Tür*. Zsolnay Verlag, Wien 2022.



Queeres Jugend- buch

Ein solches Buch hätte ich mir als Jugendlicher gewünscht. Schon die bunte Aufmachung und die vielen tollen Illustrationen überzeugen. Auch der Inhalt ist großartig. Ziel des Buches ist es, junge Menschen über die queere Welt aufzuklären und die Personen hinter den Buchstaben LGBTIQ+ vorzustellen. Wofür jeder Buchstabe steht, wird in einem ausführlichen Kapitel erklärt. Es werden zu jedem Buchstaben nicht nur die jeweiligen Communities präsentiert, sondern in einfacher Sprache auch gesellschaftliche, historische, gesundheitliche und rechtliche Aspekte beleuchtet. Hinzu kommen Interviews, Portraits, Geschichten, Zitate und Checklisten. Nicht fehlen dürfen Hinweise zu Selbsthilfegruppen und Netzwerken. Toll ist, dass in diesem Buch viele queere Personen zu Wort kommen und ihre persönlichen Erfahrungen schildern. So erzählt beispielsweise Maissa über die non-binäre Geschlechtsidentität und Pansexualität. „Mir ist klar geworden, dass es mir genauso unangenehm ist, als Frau gesehen zu werden, wie es mir unangenehm ist, als Mann rumzulaufen“, sagt Maissa. In einem anderen Kapitel beschreibt Momo die Erfahrungen als inter* Person: „Ich finde, inter* zu sein ist großartig und ich würde es für nichts in der Welt ändern wollen.“ Auch Annina ist glücklich. Sie hat über ihre Sexualität lange gerätselt, bis ihr plötzlich alles schlagartig klar wurde: Sie spürt keine sexuelle Anziehung zu anderen Personen, daher bezeichnet sie sich als asexuell. Diese Erkenntnis war für sie eine Erleichterung. „Seitdem kann ich aufatmen. Ich bin angekommen und ich weiß jetzt, wer ich bin“, sagt Annina. Nicht nur junge Menschen, sondern auch Erwachsene werden mit diesem Buch viel Freude haben. 🏳️

Kathrin Köller, Irmela Schautz: *Queergestreift – Alles über LGBTIQ+*. Hanser Verlag, Berlin 2022.



Schwarz, feministisch und queer

Wer dieses Buch liest, wird die queere Geschichte teilweise mit anderen Augen sehen. Das Buch zeigt, dass es in den USA schon vor den Stonewall-Aufständen 1969 eine revolutionäre queere Bewegung gegeben hat. Diese ist Anfang des 20. Jahrhunderts von rebellischen schwarzen Mädchen und Frauen ausgegangen. Die Autorin Saidiya Hartman erzählt in diesem berührenden Werk die Lebensgeschichten dieser revolutionären Frauen. Die Lektüre macht deutlich, dass schwarze Frauen in den USA auch nach der offiziellen Abschaffung der Sklaverei mit Rassismus, mit unvorstellbarer Gewalt, Grausamkeit und Armut konfrontiert sind. Gewalt sei keine Ausnahme gewesen, sondern habe vielmehr den Existenzhorizont bestimmt, schreibt die Autorin. Schwarze Frauen wurden immer wieder Opfer brutaler Lynchjustiz, sie wurden vergewaltigt und ermordet. Sie fanden meist keine Jobs und mussten sich prostituieren. Auch nur wenige Hausbesitzer vermieteten an Schwarze. Und wenn sie es doch taten, verlangten sie Höchstmieten für die schlechtesten Wohnungen. Gleichzeitig waren einige dieser schwarzen Frauen Vorkämpfer*innen queeren Lebens. Sie widersetzten sich traditionellen Geschlechterrollen und lehnten die bürgerliche Ehe ab. Sie liebten mehrere Personen und lebten mit diesen zusammen. Sie gingen auch gleichgeschlechtliche Partner*innenschaften ein. „Die weiße Welt hatte die Regeln festgelegt, wie ein Mann zu sein hatte, wie eine Frau zu sein hatte, wie man intim zu leben hatte“, heißt es in dem Buch. Doch viele schwarze Frauen waren mutig und wollten von diesen weißen Regeln nichts wissen. Mit diesem Buch wird diesen schwarzen Frauen und Mädchen ein Denkmal gesetzt.



Saidiya Hartman: Aufsässige Leben, schöne Experimente – Von rebellischen schwarzen Mädchen, schwierigen Frauen und radikalen Queers.

Claassen Verlag, Berlin 2022.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Anna Jäger.



Frühes Meister- werk

Das Buch „Der Hirtenstern“ ist etwas Besonderes: Nach 28 Jahren liegt nun endlich das frühe Meisterwerk des britischen Autors Alan Hollinghurst in deutscher Sprache vor. Hollinghurst ist einer der wichtigsten Gegenwartsautoren Großbritanniens. In seinen Romanen beschäftigt er sich mit psychologischem Gespür, mit menschlichen Schwächen und Abgründen. Gleichzeitig setzt er sich intensiv mit dem Thema Homosexualität auseinander. Im Buch „Der Hirtenstern“ tauchen die Leser*innen ein in eine Zeit, in der es noch kein Internet und keine Dating-Apps gegeben hat. Die schwulen Männer trafen sich in einschlägigen Lokalen und Parks. Hollinghurst ist ein Meister der Sprache. Er beschreibt die Szenen bis in die kleinsten Details. Hauptprotagonist im Roman ist der gescheiterte Autor Edward Manners, Anfang 30. Er zieht in den 1990er-Jahren von Großbritannien in eine belgische Kleinstadt. Er lernt die dortige Schwulenszene kennen. Um Geld zu verdienen, bietet Edward in der Stadt Nachhilfe in Englisch an. Dabei verliebt er sich in einen seiner Schüler, den 17-jährigen Luc. Doch dieser bleibt distanziert. Edward hat Affären mit verschiedenen Männern, steigert sich gleichzeitig in seine Leidenschaft zum unnahbaren Luc hinein. Daraus entwickelt sich eine krankhafte Obsession, die in voller Intensität ausgelebt wird. Abgesehen von diesem Hauptdrama werden in dem Roman viele spannende Nebenschauplätze beschrieben. So gibt es in der Kleinstadt ein Museum eines bemerkenswerten Malers, der sich viel mit Erotik beschäftigte und Syphilis bekam. Ein anderes Thema sind die tragischen Nachwirkungen von Nazi-Kollaborateuren in Belgien während des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts.

Alan Hollinghurst: Der Hirtenstern. Albino Verlag, Berlin 2022.

Übersetzt aus dem Englischen von Joachim Bartholomae



Zehn Jahre Romantik von und für Lesben

Ylva feiert Geburtstag

Lesbische Liebesgeschichten sind Dreh- und Angelpunkt der Arbeit von Astrid Ohletz, 53, und ihrem Team beim Ylva Verlag, der in einem Vorort von Frankfurt am Main sitzt. In diesem Jahr feiert das Verlagshaus zehnjähriges Bestehen.

Die Gründung eines lesbischen Verlages wurde Astrid zumindest nicht in die Wiege gelegt, entstammt sie doch einem Arbeiterhaushalt in Duisburg, in dem ihr Lesbischsein keine Selbstverständlichkeit war. Mit 16 trat sie einer christlich-fundamentalistischen Gruppierung bei, weil alles so schön klar geregelt war und die Feindbilder feststanden, wie sie es rückblickend einschätzt, obwohl sie gleichzeitig auch betont, dass ihre jugendliche Hinwendung zum christlichen Fundamentalismus nicht ihrer Erziehung anzulasten ist: „Meine Eltern, die früher immer fanden, dass ich lieber zu Hause bleiben soll, schickten mich sogar in die Disco, als sie sahen, wie ich mich mehr und mehr von der Gruppierung beeinflussen ließ.“ So oder so, Astrid wurde in der Gemeinschaft einer „Gehirnwäsche“ unterzogen: „Lesbisch oder schwul waren ja einige von uns, aber das durften wir nicht leben.“ Unter anderem mit Dämonenaustreibung versuchte man alles, was nicht dem heterosexuellen Keuschheitsideal entsprang, von den Mitgliedern fernzuhalten. Die Selbstverleugnung führte bei einigen zur Verzweiflungstat: „Einer meiner besten Freunde aus der Gruppe beging später Suizid.“

Im Alter von 25 merkt Astrid, dass sie so nicht weitermachen kann, tritt aus der Gemeinschaft aus, obwohl sie noch einige Jahre versucht, von außen Kontakt zu halten: „Ich arbeitete als Gemeindefunktionärin, konnte aber mit den Strukturen nicht mehr leben und zog mich so weit zurück, dass ich inzwischen sogar aus der Kirche ausgetreten bin.“ Sie holte ihr Abitur am Abendgymnasium nach, wo sie Daniela Hüge kennenlernte, die später ihre Ehefrau wurde, und arbeitete zehn Jahre lang als Assistentin in einer internationalen Wirtschaftskanzlei. Bereits mit 18 hatte sie Isabel Millers historischen Roman „Patience and Sarah“ (1971, Wiederauflage von „A Place for Us“ von 1969) gelesen – „mein erstes Lesbenbuch“, erinnert sich Astrid heute. Durch Beschäftigung mit Fan Fiction kam sie einige Jahre später auf die Idee, selbst lesbische Liebesgeschichten, die möglichst glücklich enden, herausbringen zu wollen, vor allem auf Englisch.

Mit Anfang 40 beschloss sie, den Neuanfang zu wagen, trotz

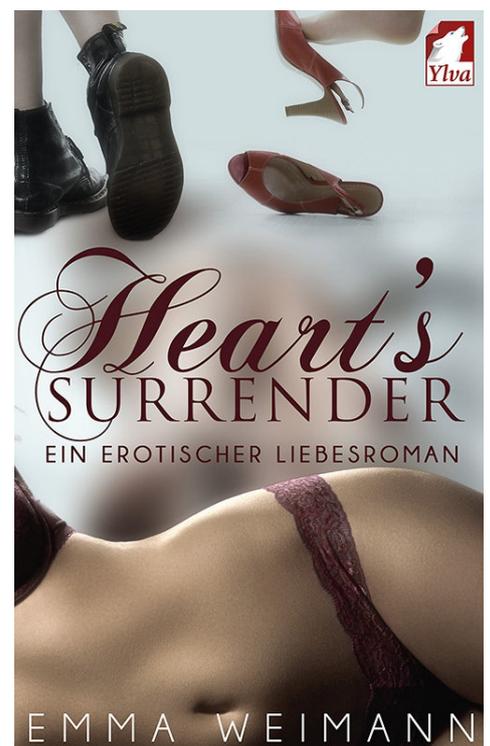
gut bezahlten Jobs in der Anwaltskanzlei und obwohl viele sie für verrückt hielten: „Mir wurde dringend abgeraten; mit Liebesromanen, und noch dazu lesbischen, könne man kein Geld verdienen, hieß es damals.“ Trotz alledem: In Krieffel bei Frankfurt siedelte sich die Verlegerin mit ihrer Ehefrau Daniela an, leitete zuerst von zu Hause aus den Verlag, nahm ihre Partnerin, die ursprünglich Zootierpflegerin gelernt hatte und inzwischen einen Master in Bibliotheks- und Informationswissenschaften hat, als Qualitätsmanagerin mit ins Verlagsboot: „Meine Frau ist die Genauigkeit in Person, liebt die Arbeit mit Zahlen, lässt kein Wischiwaschi durchgehen“. Büroräume in der Nähe der Wohnung waren schnell gefunden, ebenso weitere Mitstreiter*innen, die Astrids Traum vom Happy End in der Lesbenliteratur teilen – unter anderem Lektorin und Social-Media-Managerin Jenny Spanier, die für alles Junge und Neue zuständig ist und online über Bücher spricht, sowie Finanz- und Diversitymanagerin Daniela Zysk, die sich zudem um feministischen Aktivismus und Tierschutzaktionen, vor allem im internationalen Kontext, kümmert.

Mit den – teils preisgekrönten – Autor*innen arbeiten die Verlegerinnen eng zusammen, begleiten sie vom Manuskript durchs Lektorat bis hin zum fertigen Buch und Marketing. Inzwischen werden auch deutsche Übersetzungen der englischen Veröffentlichungen sowie deutsche Romane herausgebracht. In den zehn Jahren des Verlagsbestehens wurden deutlich über eine Million E-Books sowie mehr als 100.000 Taschenbücher verkauft, und im vergangenen Jahr verzeichnete Ylva zum ersten Mal einen Millionenumsatz. „Wir sind jetzt auch fürs Finanzamt interessant geworden“, fasst Astrid ihren Erfolg zusammen.

Astrid Ohletz hat jede Menge Buchempfehlungen auf Lager. Selbst ist sie besonders begeistert vom Humor australischer Autor*innen, die bei Ylva gern verlegt werden, zum Beispiel Lee Winter und Jess Lea. Von Lee Winter gefällt ihr besonders das im vergangenen Jahr erschienene „Das Geheimnis der roten Akten“, dessen englisches Original, „The Red Files“, 2015 das Einstiegswerk der Autorin bei Ylva war. Ebenfalls Lee Winters

Feder beziehungsweise Fantasie entsprungen ist „Requiem for Immortals“ (2016), auf Deutsch „Requiem mit tödlicher Partitur“ (2017); „ein etwas anderer Liebesroman, eher ein Thriller“, meint Astrid Ohletz zu diesem Werk der Starautorin. Von Jess Lea empfiehlt sie „A Curious Woman“, das 2019 bei Ylva verlegt wurde und demnächst auf Deutsch erscheint. Ihr besonderer Geheimtipp aus diesem Jahr ist Quinn Ivins „Was ich in dir sehe“ („Worthy of Love“, 2021), ein Liebesroman mit philippinischer Protagonistin. Neuerscheinungen im Juli und August sind „From Fan to Forever“ von Tiana Warner, „Chemistry“ von Rachael Sommers, „Um uns nichts als das Meer“ von Wendy Hudson („The Island Between Us“, 2021), „Eine Französin zum Küssen“ („French Kissing“, Ladylit Publishing, 2014) von Harper Bliss sowie „Glück braucht kein Drehbuch“ („Write Your Own Script“, 2019) von A.L. Brooks. Deutsche Originalausgaben veröffentlicht Ylva neuerdings auch, so zum Beispiel „Küsse im Schneesturm“ (2021) von Ina Steg, „Knutschpogo: Verliebt bis in die Haarspitzen“ (2018) von Katrin Frank, „Neustart – Route wird berechnet“ (2018) von Franziska Kirchhoff, „Gestern die Sehnsucht, heute der Himmel“ (2018) von Verena Martin. Verlegerin Astrid Ohletz schreibt zudem selbst, neben Kurzgeschichten auch Romane. Unter dem Pseudonym Emma Weimann brachte sie 2014 „Heart’s Surrender“, heraus, für den sie 2015 den Lesbian Erotica Award erhielt. Ihr zweiter Roman ist in Arbeit und soll kommendes Jahr erscheinen. 👑

Anette Stühmann



801

Zentimeter gegen Homophobie

Einfach gaynial

Frauenfußball-Sommer 2022 für Hobby- und Profi-Fußballvereine.

Die Frauenfußball-Europameisterinnenschaft der UEFA hat vom sechsten bis 31. Juli 2022 in London stattgefunden. Alle Frauenfußballteams haben ihre Kapitäninnenschleifen in den Regenbogenfarben öffentlich medienwirksam getragen, als Zeichen für gleiche Rechte von LGBTIQ*-Menschen im Fußballsport. Auch die österreichische Frauenfußball-Elf hat es wieder in das Viertelfinale geschafft, immerhin unter die acht besten Frauenfußballteams. Tausende Frauenfußballfans haben beim Finale zwischen England und der achtfachen EM-Rekordtitelträgerin Deutschland im Londoner Wembley-Stadion, vor den Bildschirmen zuhause oder beim Public Viewing an öffentlichen Plätzen zum Beispiel in der Ottakringer Brauerei in Wien begeistert mitgefiebert. Nach dem 1:1 in der zweiten Halbzeit durch Toone (E, 62. Spielminute) und Magull (D, 79. Spielminute) erzielte in der 111. Spielminute in der Verlängerung Kelly das entscheidende 2:1 für die englischen Lionesses. Es ist der zweite Titel für das „Mutterland des Fußballs“

England, nach dem WM-Finale der englischen Männer im Jahr 1966 ebenfalls in London gegen Deutschland sind nun die englischen Fußballerinnen verdiente Titelträgerinnen der Europameisterinnenschaft. Da der UEFA-Präsident Aleksander Čeferin bereits weitere Investitionen in den professionellen Frauenfußball angekündigt hat und sagte, der Frauenfußball müsse auf genau dieselbe Weise wie der Männerfußball entwickelt werden, ist zu hoffen, dass sich die geschlechtergerechte Gleichstellung auf infrastruktureller wie finanzieller Ebene, also auch bei der Höhe der Preisgelder, demnächst ergeben wird. Das Interesse am Frauenfußballspiel ist jedenfalls stets im Anstieg. Auch in den österreichischen Medien sind die Frauenfußballspiele im Jahr 2022 besser sichtbar als noch vor elf Jahren, als die ersten Public Viewing-Veranstaltungen in Wien bei der Frauenfußball-WM organisiert wurden.

Auch im Hobbybereich spielen immer mehr Frauen in Österreich motiviert Fußball

Knapp eine Woche nach dem Finale der Fußball-Europameisterinnenschaft am

sechsten August 2022 fand das zehnte Frauen-Hobbyfußballturnier des Sportvereins SV Die Gaynialen statt. Seit zwölf Jahren gibt es diesen Sportverein. „Wir sind froh, unser Gaynialenturnier wieder austragen zu können“, sagt Obfrau Andi. „Schließlich haben schon viele Fußballspieler*innen von Hobby-Sportvereinen unter dieser Corona-Pandemiezeit gelitten“. Besonders erfreut war die Obfrau, dass wieder zehn Teams beim Turnier teilgenommen haben. Die teilnehmenden Teams wurden per Losziehung in zwei Gruppen zu jeweils fünf Teams eingeteilt, sagt die Vereinsobfrau. Nach den jeweils 12 Minuten dauernden Gruppenspielen haben die fünf Platzierungsspiele zu jeweils 15 Minuten zwischen den beiden Gruppenletzten bis zu den Gruppenersten stattgefunden. Die Fußballspielerinnen seien in Top-Stimmung und hochmotiviert, wodurch gemeinsames Planen und Durchführen dieses Jubiläumsturniers auf dem niederösterreichischen Sportplatz in Markt Piesting gut möglich war. Letztendlich seien die Spielerinnen vom Sportverein SV Die Gaynialen wieder näher zusammengekommen nach zwei Jahre coronabedingter Spielpause.

2010 hat es angefangen: Die Mitgründerin und Vereinsobfrau des SV Die Gaynialen hat gemeinsam mit einer zweiten Teamkollegin jeweils zwei Spielerinnen von verschiedenen Hobbyteams in Niederösterreich, wo Homophobie leider noch präsent war, angerufen. Das Ziel war ein eigenes Frauenfußballteam zu gründen, um ein sichtbares Zeichen gegen Homophobie im Sport zu setzen. Sofort waren alle von dieser Idee begeistert. Mit dem Gedanken „Fußball gegen Homophobie“ entstand der Vereinsname SV Die Gaynialen, um ihr wichtiges Vereinsanliegen sichtbar auf dem Rücken zu tragen. Obwohl sie vor dieser Vereinsgründung noch nie als eigenes Team zusammengespielt hatten, gewannen sie ihr erstes Turnier im niederösterreichischen Ternitz. Infolge seien die Spielerinnen von diesem ersten Teamerfolg motiviert gewesen weiterzumachen. Jede Mitspielerin ihres Teams zahlte ein paar Euros, um das Nenngeld zur Teilnahme an weiteren Frauenfußballturnieren zu ermöglichen. Schließlich habe sich die Idee weiterentwickelt, selbst ein Turnier zu organisieren und sie machten ihre Vereinsgründung offiziell. Der Sportverein SV Die Gaynialen ist inzwischen so weit gewachsen, dass neben Fußball auch Volleyball angeboten wird. Vereinsobfrau Andi: „Es ist großartig, was wir auf die Beine gestellt haben“. Der Sportverein SV Die Gaynialen bietet kein wöchentliches Fußballtraining an, aber veranstaltet einmal im Jahr ein viertägiges Trainingslager in Kärnten. Ansonsten fährt das Team zu verschiedenen Turnieren. Sogar bei den EuroGames im Jahr 2019 in Rom spielten sie mit einem großartigen Teamspirit und Zusammenhalt als Hobby-Frauenfußballteam gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie. Der Sportverein hat so seine finanziellen Ausgaben auf die Turnierorganisation, einmal im Jahr, begrenzt. Jedes teilnehmende Frauen*Fußballteam zahlt Nenngeld von 50 Euro. Mit dem Nenngeld sowie dem Reinerlös aus dem Verkauf der in Regenbogenfarben dekorierten Getränke und der selbstgemachten Mehlspeisen, die bei ihrer legendären Auktion vor Ort an die Bestbieter*innen versteigert werden, wirtschaftet der Sportverein SV Die Gaynialen kostendeckend.

Aber auch einzelne Männer, vor allem Partner oder gute Freunde der Mitspieler*innen, unterstützen das einmal im Jahr stattfindende Gaynialenturnier tatkräftig. Das Fußballteam des SV Die Gaynialen besteht vereinsintern aus Cis-Frauen, die jedoch in den letzten Jahren sehr wertgeschätzt sind, weil auch trans und nonbinäre Mitspieler*innen bei ihren Turnieren dabei sein können. Denn diese Spieler*innen stoßen bei anderen Fußballturnieren immer wieder an die Grenze der Mitspielmöglichkeit. Bei der Integration von trans- und nonbinäre Mitspieler*innen beim SV Die Gaynialenturnier zeigte die Vereinsobfrau der Gaynialen von Anfang an besondere Achtsamkeit und Angebot eines offenen Ohrs. Es habe bisher erfreulicherweise darüber keine Beschwerden gegeben. „Es ist so, wie es sein soll, niemand stört es, natürlich stehen wir allen offen gegenüber“, sagt die Vereinsobfrau, nur Cis-Männer seien beim Gaynialen Frauenfußballturnier als aktive Mitspieler nicht zugelassen. Wieder waren alle Fußballspieler*innen und Zuseher*innen auch bei diesem zehnjährigen SV Die Gaynialenturnier sehr begeistert und dem SV Die Gaynialen, der wieder ein großartiges gayniales Fußballturnier organisiert hat, dankbar. Das kreative Schätzspiel hat das Rahmenprogramm des Turniers wieder bereichert: Die Gesamtzahl von 801 Zentimeter aller aneinandergereihten Fußballschuhe der Vereinsmitglieder des SV Die Gaynialen war zu schätzen. Dazu sorgte auch die Hausmusikband des Sportvereins für gute Stimmung.

In naher Zukunft stehen einige strukturelle und personelle Veränderungen des neuen Vereinsvorstands sowie eine verstärkte Einbeziehung aller Vereinsmitglieder in die Turnierorganisation an. Der Wunsch und die Hoffnung der Vereinsobfrau, im Folgejahr 2023 das Gaynialenturnier fortzusetzen, könne sie aus aktueller Sicht zumindest zu 80 Prozent zusichern.

Weitere Informationen über den Sportverein SV Die Gaynialen sind auch in den Sozialen Medien unter: [https://de-de.facebook.com > SV.Die.Gaynialen](https://de-de.facebook.com/SV.Die.Gaynialen) zu finden. 🙌

Veronika Reiningger



Foto: Bettina Fenzel



Feel Human Again

Täglich erfahren Menschen der LGBTIQ+ Community Anfeindungen und Diskriminierung. So auch der ehemalige türkische Nationalschwimmer und jetzt non-binary Schwimmer:in Pars:

„Anlässlich der Pride 2021 in Istanbul machten einige queere Freunde und ich ein Picknick im Maçka Park. Nach kurzer Zeit umkreisten uns 600 Polizisten und schlugen uns eine halbe Stunde, vielen meiner Freund:innen wurden Arme und Beine gebrochen, 18 Stunden wurden wir wie Kriminelle verhört“, sagt Pars. „Jedes Jahr, wenn ich an den EuroGames teilnehme, fühle ich mich zuhause, akzeptiert und wieder als Mensch. Die Gemeinschaft gibt mir Kraft.“

Eine von vielen Geschichten, welche die Wichtigkeit der EuroGames veranschaulicht. Es geht um viel mehr als nur um Sport – es geht darum, die Gemeinschaft zu stärken und Diskriminierung zu bekämpfen. Was 1992 in Den Haag begann, ist heute Europas größtes LGBTIQ+ Sportereignis mit bis zu 5.500 Teilnehmer:innen aus bis zu 43 verschiedenen (europäischen) Ländern. Mit einem Alter von 18 bis 83 Jahren geht Breiten- vor (Hoch)-Leistungssport. Gemeinschaft, Wettkampf und politische Anliegen, so lassen sich die EuroGames kurz zusammenfassen.

Dieses Jahr machten die EuroGames in Nijmegen/Niederlanden halt. 2.047 Athlet:innen bestritten in 17 hervorragend organisierten Sportveranstaltungen dutzende Wettkämpfe. Dazu gab es ein buntes Rahmenprogramm: Ein täglich stattfindendes Rainbow Picknick, in PubQuizes konnte das Wissen über queere Geschichte und Popkultur bewiesen werden und diverse Abendveranstaltungen rundeten das vielfältige Angebot ab. Daneben wurde in Filmveranstaltungen und Workshops inhaltlich gearbeitet. Um den noch niedrigen Frauenanteil von ca. 20% zu steigern, fanden zielgerichtete „women only“ Veranstaltungen statt.

Gemäß dem Motto „Nach den EuroGames ist vor den EuroGames“ wird in Bern/Schweiz bereits an der nächsten Ausgabe vom 26. - 29. Juli 2023 gearbeitet. Die schweizer Kolleg:innen planen 27 Sportarten und natürlich wieder vielfältige Begleitveranstaltungen. Als abschließendes Highlight findet am 29. Juli 2023 die BernPride statt.

„Als Wiener Delegation war es uns eine besondere Ehre, Einblicke hinter die Kulissen dieser aufwändig organisierten Veranstaltung zu bekommen.“ resümiert Rene Gabner, Obmann des Wiener LGBTIQ+ Schwimmvereins Kraulquappen, und freut sich über 48 Medaillen in den Bewerbungen Schwimmen und Laufen – ein toller sportlichen Erfolg für Österreich.

EuroGames 2024 in Wien – Embrace Diversity

Vom 17. bis 20. Juli 2024 wird Wien erstmals Gastgeberin der EuroGames. Das Motto: „Embrace Diversity“. „Die Liste der fix geplanten Sportarten, Feierlichkeiten und kulturellen Events wächst stetig“, so Bianca Gebhart (EuroGames 2024 Organisationsteam). „Die LGBTIQ+ Sportkonferenz wird sicherstellen, dass unsere Anliegen auch politisches Gehör finden; und das EuroGames Sports Village wird zum Verweilen und zum Austausch der Teilnehmer:innen einladen“, ergänzt Gerhard Marchl (Präsident des Sportvereins Aufschlag Wien).

Wenn Du selbst Lust hast, als (Hobby) Sportler:in bei den EuroGames dabei zu sein, kannst Du zum Beispiel bei den Vereinen Aufschlag Wien oder Kraulquappen Wien trainieren und Spaß haben. Falls Du Dich als Freiwillige:r in die EuroGames einbringen willst – besonders dafür, dass mehr Frauen als bisher teilnehmen – melde Dich gerne bei uns unter info@eurogames2024.at. 🙋

Bianca Gebhart, Jürgen Cech, Christian Marquart, Gerhard Marchl und Rene Gabner

Das erfolgreiche Team der Kraulquappen Wien (v.l.n.r.: Dmitri Alexander Jilin, Theresa Haller, Rene Gabner, Paul Molecz, Jürgen Cech, Christian Santner, Martin Kühmaier, Ernst Varga, Johannes Sbaschnigg [Foto])



Fummel & Taliban

Tja, wir haben das Gefummle halt in den Genen: Als in Amerika und Frankreich gegen die da oben revoltiert wurde, waren wir da unten in den versteckten Bars und Tavernen leider nicht mitgemeint. (Blieb auch so, bis wir 1969 in der Christopher Street Rabatz machten.) Sexuelle Minderheiten wurden damals Subkultur, denn die Homosexualität war illegal und produzierte Männer mit Kleidern, Unterröcken, Masken und sogar Make-up bei den nächtlichen Begegnungen.

Irgendwie war das noch ganz ok: Wir identifizierten uns und einander nur durch eine bestimmte Kleiderordnung, als Grenzüberschreitung, als eine Art stiller Kampf gegen die Repressiven.

Aber heute? Heute treibt es uns im Internet und auf der Pride gerade NICHT herum, weil wir Grenzen überschreiten wollen, sondern weil wir sie immer noch enger ziehen wollen: Fummel, Boa, Lack und Leder – und erst die unsäglichen Leiberln! Diese LEIBERLN! Mit Aufdruck, einer peinlicher als der andere. Jedes verschwitzte Feinriperl überm Wamperl ein STATEMENT, eins überflüssiger als das andere, mit dem wir uns definieren, also abgrenzen. Ein einziger Jammer.

Kleider machen Leute, sagen Leute, die Kleider machen.

Wenn die Kleidung so genau bestimmen soll, wer wir sind, dann sind wir mitten im Mittelalter: Niemand konnte damals einfach tragen, was man wollte. Kleidung zementierte die soziale Ordnung – und das brutal: Frauen dürfen weder Arme noch Beine nackt zeigen und ob der Mantelpelz vom Maulwurf, Biber, Wiesel, Fuchs oder Hermelin

stammt, ist auf die Borste genau vorge-schrieben; Londons Huren müssen eine gelbe Haube tragen, Leprakranke Umhänge und Glöckchen.

Moment – da war doch noch was: Gelber Judensterne, Rosa Winkel und Schwarzer Winkel im KZ: Prima. Dorthin wollen wir also zurück; was scheren uns Aufklärung, Emanzipation und Menschenrechte.

Damals waren's Kirche und Adel, die einschränkten, was die Leute anziehen dürfen. Heute machen wir uns das selbst, und das freiwillig. Sogas nennt man Fortschritt.

Was uns halt so beim Fortschreiten umtreibt: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Und vor allem: Was ziehe ich dazu an?

„Stilvolle Sichtbarkeit!“ ziehen wir dazu an, was sonst? Und woher kriegen wir stilvolle Sichtbarkeit? Von einem der großen Fetzenhändler im Internet natürlich, der seine Leiberln („Organic Shirt liebs“) um 34,90 Schnäppchen-Euro anbietet. „Finde dein Lieblings-Statement“, werden wir dort aufgefordert, denn Queer kauft ja nicht mehr Kleidung, sondern Statements.

Und wer's nicht so hat mit der stilvollen Sicherheit und noch mehr Verarsche braucht, der wird motiviert durch „Deine Bestellung spendet! 1 EURO pro Kauf an die Aktion 100% Mensch“. Klar doch! Machen wir! Gutherz geht immer. Also schauen wir gleich auf die Website von 100% Mensch, was die so machen – doch die ist „leider dzt. gestört“, aber immerhin ihr „Spendenportal“ ist sperrangelweit offen.

„Du willst ein Zeichen setzen für mehr Toleranz? Dann bist du hier genau richtig. Du wirst Teil einer großartigen Vision!“ („Vision“ steht auch für „Halluzination, Einbildung, Sinnestäuschung“, aber das nur nebenbei.) „Lasst uns JETZT gemeinsam Gutes tun!“

LAMBDA fängt hier damit an, Gutes zu tun und nimmt dabei Maß an unseren Geschlechtsteilen und an den Taliban:

Die Talibanmode versucht ja, Geschlechtsteile wie Brüste, Hoden und Geweih zu verbergen.

Unsere Mode versucht das Gegenteil. Was haltet ihr davon: Wir sollten unsere Fuzos und Freibäder den Taliban überlassen. 🙌

Andrea Francesconi

Satire



HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ✔ **Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber**
- ✔ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ✔ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ✔ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ✔ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408
UID: ATU 64602914
Tel. 01 2166604

Internet
www.hosiwien.at
www.facebook.com/HOSI.Wien
www.facebook.com/dasGugg
office@hosiwien.at

Spendenkonto
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(BAWAG P.S.K.)

Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzli-

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien
ZVR-Nr. 524534408

+43(0)1/216 66 04
office@hosiwien.at



Vorname Nachname Geburtsdatum

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN PLZ Ort

BIC BANK Telefonnummer

Abbuchung Mitgliedsbeitrag: halbjährlich jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID
der HOSI Wien:
AT16MBZ0000017884

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail Newsletter abonnieren

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 8,- Normalmitgliedsbeitrag
- € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag*
- € 15,- Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

- per Lastschrift
- per Überweisung
- in bar

* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten